

Helmut König

LÜGE UND  
TÄUSCHUNG  
IN DEN ZEITEN  
VON PUTIN,  
TRUMP & CO.

**Aus:**

*Helmut König*

## **Lüge und Täuschung in den Zeiten von Putin, Trump & Co.**

September 2020, 360 S., kart., Dispersionsbindung

29,50 € (DE), 978-3-8376-5515-5

E-Book:

PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5515-9

EPUB: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-5515-5

Putin und Trump gelten gegenwärtig als die mächtigsten Männer der Welt. Beide greifen in ihrer politischen Praxis unentwegt zu Lügen, Täuschungen und Tricks, und zwar nicht nur gegenüber ihren eigenen Bevölkerungen, sondern auch in den internationalen Beziehungen. Warum tun sie das und warum sind sie damit so erfolgreich? Und unterscheiden sie sich damit überhaupt von dem, was ohnehin immer schon in der Politik üblich war und ist – überall auf der Welt?

Helmut König unternimmt eine prinzipielle Analyse der Bedeutung von Wahrheit und Lüge in der Politik und geht mit vielen Beispielen ausführlich auf die Lügenpraxis in Trumps Amerika und Putins Russland ein.

**Helmut König** (Jg. 1950) war bis 2017 Professor für Politikwissenschaft an der RWTH Aachen. Der Mitherausgeber der Reihe »Europäische Horizonte« (transcript Verlag) sowie der Zeitschrift »Leviathan« forscht u.a. zu politischer Theorie, politischer Psychologie und Zeitgeschichte und hat zu Erinnerungskultur, Kritischer Theorie und Antisemitismus publiziert.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5515-5](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5515-5)

© 2020 transcript Verlag, Bielefeld

# Inhalt

---

<b>Vorbemerkung</b> .....	7
<b>Einleitung: Ein Übel, das anderen Übeln den Weg bereitet</b> .....	9
<b>I. Lüge und Täuschung in der Politik</b> .....	21
Die Ausnahme und die Regel .....	21
Streifzüge: Sie lügen doch alle .....	31
Die Fähigkeit, nicht gut zu handeln .....	43
Gesinnung, Verantwortung, Dämonie .....	49
Der faule Fleck in der menschlichen Gattung .....	55
<b>II. Abgrenzungen, Variationen, Erklärungen</b> .....	63
Die Aufklärung, der Irrtum und die Lüge .....	63
Bullshit, heiße Luft, Bluff .....	70
Postmoderne Lügen? .....	80
Verlogenheit, Heuchelei, wahre Lügen .....	90
Ideologie, Propaganda, Wahrlügen .....	99
Lügen ohne Ideologie .....	108
In der darwinistischen Wildnis .....	116
<b>III. Nichts ist wahr, alles ist möglich:</b>	
<b>Lüge und Täuschung in Putins Russland</b> .....	123
Schreckbilder: Freiheit und Wahrheit .....	123
Die Lüge als Weltordnung, die Ironie und die Skandale .....	134
Ach wie gut, dass niemand weiß .....	145
Die Geheimdienste und die Politik .....	159
Täuschung, Lüge, Gewalt: Hybride Kriege .....	168
Putin und Russland .....	180

<b>IV. Nichts ist wahr, alles ist möglich:</b>	
<b>Lüge und Täuschung in Trumps Amerika</b> .....	205
Tiefengeschichte: Trump der Lügner .....	205
Lügner und Komplizen .....	222
»Dem Gegner an die Gurgel gehen« .....	239
Spalten und Herrschen .....	248
Outlaw und Unternehmer .....	258
Die Dreigroschenoper im Weißen Haus .....	272
Despot, Diktator .....	280
<b>V. Der gekränkte Stolz oder Wodurch Lüge und Täuschung begünstigt werden</b> .....	297
In Trumps Welt .....	297
Putins Kränkungen .....	309
Über den Umgang mit Enttäuschungen und Verlusten .....	320
<b>Schluss: Der Stolz als Ressource politischen Handelns</b> .....	333
<b>Dank</b> .....	337
<b>Abkürzungen</b> .....	339
<b>Literatur</b> .....	341
<b>Personenregister</b> .....	353

## **Einleitung:**

# **Ein Übel, das anderen Übeln den Weg bereitet**

---

Zu den irritierenden und auffälligsten Phänomenen des noch jungen 21. Jahrhunderts gehört die Tatsache, dass im öffentlichen Raum vor aller Augen und Ohren und ganz unverblümt eine Unmenge von Lügen verbreitet wird, und das nicht nur im Alltagsleben und von den gewöhnlichen Leuten der Gesellschaft, sondern von den obersten politischen Amtsinhabern der beiden immer noch mächtigsten Länder der Welt. Wladimir Putin ist seit August 1999 bis heute entweder als Präsident oder als Premierminister der maßgebliche Mann in Russland, und der von ihm praktizierte Regierungsstil wird von vielen Beobachtern mit der durchaus fragwürdigen Ehre eines eigenen Begriffs bezeichnet, als Putinismus. Donald Trump wurde am 8. November 2016 zum Präsidenten der USA gewählt und am 20. Januar 2017 in sein Amt eingeführt. So unterschiedlich diese beiden Männer und die Regierungen, denen sie vorstehen, in vielem sind, so ähneln sie einander doch zweifellos darin, dass sie es – um das mindeste zu sagen – mit der Wahrheit nicht sonderlich genau nehmen.<sup>1</sup>

Dafür gibt es eine Fülle von Beispielen und Belegen. Im Falle Russlands unter Putin gelangte der Abschuss der malaysischen Boeing MH 17 am 17. Juli 2014 über der Ostukraine, bei dem alle 298 Insassen ums Leben kamen, zu trauriger Berühmtheit. Kurz nach dem Abschuss verbreiteten russische Medien phantastische Gerüchte, zum Beispiel dass bereits beim Start der Maschine nur Leichen an Bord gewesen seien oder dass ukrainische Abfangjäger das Flugzeug abgeschossen hätten oder dass Kiew das Flugzeug mit der Maschine des russischen Präsidenten Putin verwechselt habe. Alles spricht dafür, dass das Passagierflugzeug von einer aus Russland stammenden Buk-Rakete getroffen und die Rakete von prorussischen Separatisten in der Ostukraine

---

1 Siehe Laqueur, Putinismus, S. 88ff.

abgefeuert wurde. Der Kreml verweigerte allen Bemühungen, den genauen Hergang der Katastrophe zu rekonstruieren und die Verantwortlichen namhaft zu machen und zur Rechenschaft zu ziehen, die Unterstützung. Im Juli 2015 legte Russland sein Veto gegen ein UNO-Tribunal ein, das die Geschehnisse aufarbeiten sollte. Im Juni 2019 benannte die niederländische Staatsanwaltschaft vier Männer als Hauptverdächtige und erhob Anklage gegen sie. Die Anwaltschaft stützte sich auf die Ergebnisse eines *Joint Investigation Teams*, das von den Niederlanden, Belgien, der Ukraine, Malaysia und Australien gebildet worden war. Bei den Beschuldigten handelt es sich um drei Personen, die aus Russland stammen, um den Ex-Geheimdienstchef der Separatisten in der Ostukraine Sergei Dubinski sowie um die beiden Kommandanten der prorussischen Rebellen Igor Girkin und Oleg Pulatow. Der vierte Tatverdächtige ist der Ukrainer Leonid Chartschenko. Der wichtigste Angeklagte ist Igor Girkin mit dem Kampfnamen »Strelkow« (»der Schütze«), russischer Geheimdienstoberst und Ex-Militärchef der selbsternannten Volksrepublik Donezk, der heute wieder in seiner Heimatstadt Moskau lebt. Am 9. März 2020 begann in den Niederlanden der Prozess, – in Abwesenheit der Angeklagten. Auch angesichts der gut begründeten Ermittlungsergebnisse hatte Moskau jegliche Beteiligung und Verantwortung für den Abschuss von MH 17 abgestritten, jede Kooperation mit dem Ermittlerteam verweigert und hinlänglich klar gemacht, dass man keineswegs bereit ist, die verdächtigten russischen Staatsbürger festzunehmen und auszuliefern.<sup>2</sup>

Donald Trump, der andere herausragende Protagonist des gegenwärtigen Lügenzeitalters, hat nicht nur während des amerikanischen Wahlkampfes mit einer Fülle von Schmähungen, Beleidigungen und Drohungen gegen seine politischen Konkurrenten von sich reden gemacht, sondern auch reihenweise handfeste Lügen und Absurditäten verbreitet. Dass das nicht als Phänomen des Wahlkampfes abzutun war, sondern auch die Amtsausübung des neuen Präsidenten kennzeichnen sollte, wurde schon in den ersten drei Tagen der Amtsführung sichtbar. Trump behauptete steif und fest, dass seiner Inauguration die größte Menschenmenge aller Zeiten beigewohnt hatte und damit auch die Zahl der Zuschauer übertroffen wurde, die 2009 bei der Amtseinführung Obamas anwesend war. Alle verfügbaren Dokumente widerlegen diese

---

2 Zum Abschuss von MH 17 siehe Snyder, *Unfreiheit*, S. 188ff; Reitschuster, *Verdeckter Krieg*, S. 179; Atai, *Wahrheit*, S. 146ff, 158ff; zur Aufarbeitung des Falls und Moskaus Haltung dazu siehe SPON, 19.6.2019, SZ-Online, 19.6.2019, NZZ, 20.6.2019; zum Prozessbeginn siehe Tsp, 7.3.2020.

Behauptung. Dennoch beharrte der neue Amtsinhaber darauf, dass er Recht hatte. Der neue Sprecher des Weißen Hauses Sean Spicer erwies sich bei der ersten Pressekonferenz, die er gab, als getreue Stimme seines Herrn und stellte am Tag nach der Amtseinführung apodiktisch fest: »Dies war das größte Publikum, das je bei einer Vereidigung dabei war. Punkt.« Nach kritischen Rückfragen fügte er später hinzu: »Es ist unsere Absicht, Sie niemals anzulügen.« Und er ergänzte: »Manchmal werden wir uns über die Fakten streiten.« Trumps Beraterin Kellyanne Conway setzte am Tag darauf in der NBC-Fernsehsendung *Meet the Press* die surrealen Darbietungen des neuen Weißen Hauses fort. Auf die Frage des Moderators Chuck Todd, warum Trump durch seinen Sprecher gleich am ersten Tag seiner Präsidentschaft »widerlegbar falsche« Anschuldigungen gemacht habe, antwortete sie: »Sie sagen, dass es eine falsche Behauptung ist, und Sean Spicer, unser Pressesprecher, hat alternative Fakten dazu vorgelegt.« Der Moderator war hellwach und kommentierte trefflich: »Alternative Fakten sind keine Fakten. Es sind Unwahrheiten.« Der Streit um die Zahl der Besucher bei der Amtseinführung war der erste öffentlich ausgetragene Konflikt, der die Wahrheitstreue des Weißen Hauses zum Gegenstand hatte. Er steht am Beginn einer unendlichen Kette von nachweisbaren Lügen, die der neue Präsident unverdrossen und unbeeindruckt von aller Kritik und aller Empörung immer wieder und besonders gern per Twitter in die Öffentlichkeit bringt.<sup>3</sup>

Die Redaktion des *Oxford English Dictionary* wählte im November 2016 den Begriff *post truth*, unter dem die heute gängige Lügenpraxis oft zusammengefasst wird, zum *word of the year*, und die Gesellschaft für deutsche Sprache tat es dem englischen Vorbild gleich, indem sie analog *postfaktisch* zum Wort des Jahres kürte. Der Eintritt in die neue postfaktische Zeit wird vor allem mit dem Aufstieg des offenkundig notorischen Lügners Donald Trump in das Amt des US-Präsidenten in Verbindung gebracht. Der russische Präsident Wladimir Putin, der seit 20 Jahren maßgeblich die Geschicke seines Landes bestimmt, ist sicher aus anderem Holz geschnitzt. Der eine ist ein mit vielen fragwürdigen Methoden zu Reichtum gekommener Immobilienhändler, der das Leben wie die Politik als *Deal* betrachtet, der andere träumte schon als Jugendlicher davon, Tschekist zu werden und für den Geheimdienst seines Landes tätig zu sein. Der Traum ging in Erfüllung: Anderthalb Jahrzehnte lang, zwischen 1975 und 1990, arbeitete Putin für den sowjetischen KGB, im

---

3 Die Darstellung und die Zitate nach Keil/Kellerhoff, *Fake News*, S. 8; Comey, *Amt*, S. 315f.

Juli 1998 wurde er Direktor des Inlandsgeheimdienstes FSB, des Föderalen Sicherheitsdienstes, wie die Nachfolgeorganisation des KGB seit 1995 genannt wird. Die Arbeitsweise der Geheimdienste ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Sie beruht im Kern darauf, sich Vorteile und Informationen zu verschaffen, indem man täuscht, falsche Fährten legt, entlarvt, mit gezinkten Karten spielt, dafür sorgt, dass nichts so ist, wie es scheint, Fallen stellt und Finten anbringt, Verwirrung stiftet, die Mittel des Bluffens einsetzt und alle Welt in die Irre führt.

Das Profil der Personen an der Spitze der USA und Russlands korrespondiert auf signifikante Weise mit den Prägungen dieser Länder durch ihre Geschichte und ihre Kultur. In vielerlei Hinsicht ist die Figur des Unternehmers das bestimmende gesellschaftliche Leitbild und vorbildgebende Muster in den USA, der Inbegriff des Amerikanischen Traums. In der Geschichte Russlands haben im Verborgenen agierende Geheimbünde und Gewaltakteure und die sie bekämpfenden staatlichen Geheimdienste immer wieder eine wichtige Rolle gespielt. Berühmt und berüchtigt ist zum Beispiel die »Dritte Abteilung« unter Leitung des Geheimpolizisten Benckendorff, die »erste moderne Geheimpolizei«, die Zar Nikolaus I. als Reaktion auf den Dekabristen-Aufstand 1825 einrichtete und mit der Durchführung einer massiven Ausweitung polizeilicher Überwachung und Bespitzelung beauftragte. Eine der ersten neugegründeten Organisationen nach der Oktoberrevolution 1917 war die *Allrussische Außerordentliche Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage (Tscheka)*, die unter ihrem Leiter Felix Dserschinski zu berüchtigtem Ruhm gelangte und zum Vorbild aller späteren sowjetischen Geheimdienste wurde. Das bedeutet natürlich nicht, dass es in beiden Ländern nicht auch ganz andere Kräfte und Entwicklungslinien gibt, die einen deutlichen Kontrast zu den gegenwärtig dominanten Strömungen und das Bild bestimmenden Phänomenen bilden.<sup>4</sup>

Die Logik des Unternehmers und die Logik des Geheimdienstes unterscheiden sich voneinander. Der Unternehmer, so wie Trump ihn versteht, boxt die Konkurrenten mit allen erlaubten und wenn nötig und möglich auch unerlaubten Mitteln aus dem Weg und sichert sich auf diese Weise seinen Erfolg, den er auch gerne öffentlich zur Schau stellt. Der Geheimdienstmann arbeitet dagegen im Verborgenen und mit unsichtbaren Netzwerken, er bedient sich der List, um den Gegner auszutricksen und hinteres Licht zu führen, er

---

4 Zur »Dritten Abteilung« unter Benckendorff siehe Hildermeier, Geschichte Russlands, S. 765ff; »erste moderne Geheimpolizei«: ebd., S. 750.



setzt gezielte Nadelstiche, um ihn zu verunsichern und nervös zu machen, er möchte alles über seine Feinde, aber auch über die eigenen Freunde wissen und vor allem ihre Schwächen kennen, und er greift gerne zu den Mitteln des Coups, der Überraschung und Überrumpelung, um auf diese Weise vollendete Tatsachen zu schaffen. Lüge und Täuschung sind in der Logik des einen wie des anderen probate Mittel, mit denen man sich Vorteile verschaffen und die eigenen Ziele durchsetzen kann. Aber das Erscheinungsbild von Lüge und Täuschung und die Akzeptanz und Resonanz, die sie in der Gesellschaft finden, sind je nach Kontext und Handlungslogik deutlich voneinander unterschieden. Aus dem Weißen Haus unter Trump dringt ein nicht enden wollender Strom von Schmähungen und Lügen an die Öffentlichkeit, die Mauern des Kreml dagegen sind so dicht wie die Mauern von Jericho, und bislang haben keinerlei Trompeten es vermocht, sie zum Einsturz zu bringen und für mehr Transparenz zu sorgen. Im Vergleich mit Trumps Weißem Haus ist der Kreml ein Schweigekartell. Putin inszeniert sich als verschlossener und verschwiegener Staatsmann, der nur gelegentlich, wohl dosiert und kalkuliert, die neugierige Öffentlichkeit mit Informationen versorgt, aber gleichwohl und in großem Stil der oberste Feldherr eines weltweiten Informationskrieges ist, dessen wichtigste Mittel in Verwirrungsstiftung und Täuschung bestehen. Trump überträgt die Praktiken der Geschäftswelt in die Welt der Politik, Putin versteht staatliche Institutionen als die vergrößerte Ausgabe der Einrichtungen und Verfahren der Geheimdienste.

Der Schaden, den beide in der Welt der Politik anrichten, ist immens. Trump legt die Axt an die Wurzeln einer alles in allem einigermaßen intakten politischen Öffentlichkeit, Putin sorgte seit Beginn seiner Präsidentschaft dafür, dass die Ansätze einer unabhängigen Öffentlichkeit, die sich seit der Perestroika und dem Untergang der Sowjetunion entwickelt hatten, zerstört wurden. Man kann den Schaden im Einzelnen und genauer aber nur bestimmen, wenn man über eine einigermaßen klare Vorstellung dessen verfügt, was Politik eigentlich ist und worin das Wesen politischen Handelns besteht. Deswegen muss ich, vor allem in den ersten beiden und im letzten Kapitel dieses Buches, eine Reihe prinzipieller Fragen ansprechen, und ich beziehe mich dabei immer wieder auch auf Positionen aus der großen Tradition der politischen Theorie und des politischen Denkens.

Das Wesen von Lüge und Täuschung und ihre Rolle in der Politik zu bestimmen, ist nicht ganz so einfach, wie es auf den ersten Blick erscheint, aber es ist durchaus möglich. Lügen und Täuschungen haben unterschiedliche Funktionen und Effekte. Sie können nicht nur zur Irreführung eingesetzt

werden, sondern dienen zum Beispiel auch als Unterpfand von Komplizenschaft, wie das prototypisch in *Gangs* und in der Mafia beobachtet werden kann. Dann steht nicht mehr die Irreführung im Zentrum, sondern es geht darum, dass Komplizen bestimmte Lügen miteinander teilen und sich darüber bestätigen, dass sie Komplizen sind. Im vierten Kapitel, das der Lügenpraxis von Donald Trump gewidmet ist, behaupte ich, dass genau das beim amerikanischen Präsidenten der Fall ist. Bei Putin ist es anders. Wie ich im dritten Kapitel zeige, besteht der Effekt der Lüge in Russland vor allem in der Erzeugung von Ungewissheit, die jede Konstitution einer intakten politischen Öffentlichkeit unmöglich macht. Es geht mir in diesem Buch jedoch nicht in erster Linie um eine Systematik der Lüge und ihrer politischen Anwendungsformen, sondern darum, von den Phänomenen ausgehend die gegenwärtige Politik der Lügen in den USA und Russland zu beleuchten und zu verstehen.

An den politischen Zuständen auf der Welt kann einem zu Beginn des 21. Jahrhunderts vieles auf die Nerven gehen. Aber die Aufkündigung der Wahrheit und ihre Ersetzung durch die Lüge ist deswegen ein so schlimmes Übel, weil es allen anderen Übeln den Weg bereitet. Tatsachen zeichnen sich dadurch aus, dass alle sie anerkennen müssen, egal ob sie politisch links oder rechts stehen, ob sie jung oder alt, männlich oder weiblich sind. Damit ziehen sie jeglichem Allmachts- und Größenwahn gegenüber eine unüberschreitbare Grenze und sind zugleich das bedeutsamste Fundament dafür, dass die Menschen in einer gemeinsamen Welt leben, diese Welt miteinander teilen und sich über diese Welt miteinander verständigen. Sie können zwar unendlich oft unterschiedlicher Meinung sein, aber sie sind doch unterschiedlicher Meinung immer nur innerhalb eines gemeinsamen Raums, eines gemeinsamen Rahmens, einer gemeinsamen Wirklichkeit. So können wir über die Qualität und Bedeutung der Amtsführung von Putin und Trump vollkommen unterschiedliche Auffassungen vertreten, aber dass die beiden gegenwärtig tatsächlich die Präsidenten ihrer Länder sind, ist sinnvollerweise nicht bestreitbar. Genauso wenig ist bestreitbar, dass es keine »grünen Männchen« waren, die seit Ende Februar 2014 die Krim besetzt haben, sondern Angehörige der russischen Armee sowie bewaffneter Verbände der Geheimdienste. Es ist auch nicht gut bestreitbar, dass Putin diesen Sachverhalt zunächst geleugnet, später damit aber selber geprahlt und sich als den Erfinder der Strategie zur Okkupation der Krim ausgegeben hat. Und es entspricht den Tatsachen, dass Trumps Vorgänger Barack Obama in den USA geboren wurde und nicht, wie Trump und die Birther-Bewegung es in demagogischer Absicht immer wieder behauptet haben, in Kenia.

Beides, die Anerkennung von Tatsachen und die damit einhergehende Konstituierung einer gemeinsamen Welt wie die Unterschiedlichkeit der Meinungen und Perspektiven, ist für das politische Handeln von zentraler Bedeutung. Deswegen ist es alles andere als eine Marginalie, wenn die Missachtung der Wahrheit gegenwärtig weithin das politische Feld bestimmt. Das gilt ja nicht nur für Russland und die USA, sondern auch für andere Teile Europas und der übrigen Welt. Man kann den Eindruck haben, dass das Lügen so ansteckend ist wie eine unkontrollierbare Infektionskrankheit. In vielen Regionen der Welt werden gegenwärtig mit Schmähungen, Diffamierungen, Spaltungen und offenkundigen Lügen erfolgreich Wahlkämpfe bestritten, sei es in Ungarn, wo der amtierende Ministerpräsident Viktor Orbán die »illiberale Demokratie« zum Modell erklärt hat, sei es in Frankreich, Deutschland oder Italien, wo der rechte Populismus beachtliche Erfolge feiert, sei es in Polen oder in der Türkei. Ende Juli 2019 wurde in London mit Boris Johnson ein Mann zum Premierminister bestimmt, der immer wieder mit nachweisbar irreführenden Behauptungen aufgefallen ist und möglicherweise im September 2019 sogar die Königin angelogen hat, weil er unbedingt das Parlament in eine Zwangspause schicken wollte. Bei der britischen Unterhauswahl im Dezember 2019 errang die *Conservative Party* unter Johnson eine deutliche Mehrheit. Mit seiner Verachtung der Wahrheit steht der *Prime Minister* im Mutterland der Demokratie nicht allein. Der Ausschuss für Medienpolitik des britischen Unterhauses hat Ende Juli 2018 in einem ausführlichen Bericht gezeigt, in welchem Ausmaß in der gesamten Kampagne für den Brexit mit irreführenden Meldungen und Unwahrheiten operiert worden ist.<sup>5</sup>

Ich mache in diesem Buch den Versuch, das Lügen zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu verstehen und in den Kontext einer Diagnose unserer Zeit zu stellen. Damit ist schon gesagt, dass es nicht genügt, die Hochkonjunktur der politischen Lüge auf dem fragwürdigen Charakter und der Rolle der Protagonisten Putin und Trump und ihrer Nacheiferer überall auf der Welt zu verbuchen. Sicher ist Trump ein unfreiwilliger Clown und Hochstapler, sicher ist Putin ein von Allmachtswünschen angetriebener Autokrat, – aber beide sind ja nur deswegen die Präsidenten ihrer Länder, weil sie sich auf viele Helfer, auf breite Unterstützung und auf die Zustimmung der Bevölkerung stützen können. Es muss also noch ein wenig mehr dahinter stecken als persönliche Schrullen, Dummheit und Unreife, Gerissenheit, Hang zum

---

5 Der Bericht ist online zugänglich unter <https://publications.parliament.uk/pa/cm201719/cmselect/cmcmds/363/36302.htm>

Entertainment und kühles Kalkül der jeweiligen Amtsinhaber. Es gibt für die gegenwärtige Lügenpraxis nicht die eine Ursache, die alles erklärt. Es gibt eine bestimmte Weltsicht, die ihr zugrunde liegt, und es gibt Umstände, die sie begünstigen, in den Augen der Lügner rechtfertigen und beim Publikum dafür sorgen, dass die Lügen geglaubt und sogar begrüßt werden. Die Weltsicht besteht in der grundlegenden Überzeugung, dass die Welt eine »darwinistische Wildnis« ist und niemals etwas anderes war oder sein wird als ein Kampfplatz, in dem jeder ums Überleben kämpft und dafür alle Mittel einsetzen muss, also auch Lüge und Täuschung. Diese Ansicht hat sich in den ersten zwei Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts wie ein Flächenbrand überall auf der Welt ausgebreitet. Die begünstigenden Umstände bestehen in der gleichermaßen psychologischen wie politischen Erfahrung der Ohnmacht und des verletzten Stolzes, die eine gnadenlose Wut freigesetzt hat und jedes Mittel zur Heilung der erfahrenen Kränkung für legitim hält. Wer ohnmächtig ist und gedemütigt wird, der kämpft um seine Existenz und sein Leben und der nimmt für sich in Anspruch, auch zu den Mitteln von Lüge und Täuschung greifen zu dürfen. Sie sind die reine Notwehr. Beide Elemente, die darwinistische Wildnis wie der verletzte Stolz, sind für Putin und die Lage in Russland nicht weniger charakteristisch als für Trump und die Lage in den USA. Deswegen erscheinen hier wie dort Lüge und Täuschung als probate Mittel im Überlebenskampf und bei dem Versuch, den verletzten Stolz zu heilen, und zwar sowohl auf persönlicher wie auf staatlich-politischer Ebene.<sup>6</sup>

Für die Analyse liegt die besondere Herausforderung darin, dass Kränkungserfahrungen und verletzter Stolz in den Bereich der Wahrnehmungen gehören, die ganz und gar subjektiver Natur sind und sich von außen vielleicht als ganz harmlos und mehr oder weniger unbegründet ausnehmen. Ich reagiere darauf in meiner Darstellung mit fortlaufenden Perspektivwechseln und mache z.B. den Versuch, die »Tiefengeschichte«, die Trumps Lügenpraxis anleitet, zu erzählen und Putins Lebensgeschichte als Spiegel für das »post-imperiale Syndrom« Russlands zu verstehen.

\*\*\*\*\*

Ich stelle sechs Behauptungen auf. Erstens spricht viel für die Annahme, dass Lüge und Täuschungen in der Politik immer schon eine wichtige Rolle

---

6 Den Ausdruck »darwinistische Wildnis« übernehme ich von Albright, Faschismus, S. 255.

gespielt haben, vermutlich jedoch weniger häufig vorkamen als im gewöhnlichen Alltagsleben. Zweitens sind politische Lügen und Täuschungen niemals erfreulich, aber intakte politische Ordnungen kommen mit ihnen einigermaßen gut zurecht. Wenn die Lügen auffliegen, werden sie vom jeweiligen Publikum sehr unterschiedlich bewertet. Selbstsüchtige Lügen von Politikern, die nur der eigenen Karriere dienen oder das eigene Versagen vertuschen, werden normalerweise bestraft und sanktioniert. Lügen im Namen der Nation bzw. im Interesse des Staates werden dagegen, wenn sie erfolgreich sind, akzeptiert und bisweilen sogar für Geniestreiche gehalten. Drittens sind die Lügen, die gegenwärtig das Feld beherrschen, nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel, – mit desaströsen Folgen: Sie unterminieren jede einigermaßen vernünftige und tragfähige politische Ordnung und machen politische Verständigung und kohärentes Handeln unmöglich. Viertens sind die Kontexte und die Folgen der Lügenpraxis in Putins Russland andere als in Trumps Amerika. In Putins Russland sind die politischen Institutionen und Prozesse in sich selber Täuschungen und Irreführungen. Sie sind nicht das, was sie zu sein vorgeben. Die großen Medien, vor allem das Fernsehen, sind fest in der Hand des Kremls. Gesellschaftliche Organisationen werden drangsaliert, sobald sie sich in die öffentliche Meinungsbildung einschalten. Der lügenhafte Überbau, der sich über dieser Basis erhebt, folgt der Logik der Geheimdienste: Die Lügen bewirken eine fortwährende Verwirrung und Ungewissheit, so dass eine rationale öffentliche Selbstverständigung über die politische Lage und die aus ihr zu ziehenden Konsequenzen gar nicht erst entstehen kann. In Trumps Amerika – fünftens – trifft die Praxis der inflationären Lüge dagegen auf ein nach wie vor einigermaßen intaktes Institutionengefüge von unabhängiger Justiz, parlamentarischer Kontrolle, zivilgesellschaftlichen Organisationen und vielen unabhängigen Medien, die es jedem erlauben, sich ohne großen Aufwand umfassend zu informieren. Die Lügen und Täuschungen von Trump treten nicht mehr mit dem Anspruch auf, die Wahrheit zu sein, sondern dienen der Spaltung der Gesellschaft und sind, wie in der Mafia, eine Art von Lackmustest auf kompliziertere Treue und Ergebenheit. Sechstens entspringt die Lügenpraxis Putins und Trumps aber einer gemeinsamen Haltung und wird von ähnlichen Faktoren begünstigt. Die Haltung drückt sich in der Überzeugung aus, dass das Leben und die Politik ein Schlachtfeld sind, auf dem sich immer und überall nur die Starken durchsetzen. Begünstigt und befeuert wird die Lügenpraxis dadurch, dass ihre Protagonisten und Anhänger sich selbst und ihr Land in der Rolle der Gedemütigten und Gekränkten

sehen. Der gekränkte Stolz ist die mächtige Triebkraft, die das Wasser auf die Mühlen der lügenhaften Praxis der Gegenwart lenkt.

Das Buch besteht aus fünf Kapiteln. Ich beginne mit einigen mehr oder weniger intuitiven Eindrücken, historischen Erfahrungen und systematischen Gesichtspunkten über die Rolle von Lügen und Täuschungen in der Politik. Bislang war die Lüge in der Politik die Ausnahme und nicht die Regel. Das ist, wie vor allem Trump unter Beweis stellt, gegenwärtig nicht mehr der Fall. Historische Beispiele zeigen, dass bei der politischen Lüge, nicht anders als bei Lügen im Alltagsleben, manches verziehen und sogar bewundert wird, anderes dagegen nicht. Bei Machiavelli lässt sich lernen, dass politisches Handeln grundsätzlich etwas anderes ist als die Anwendung religiöser Lehren. Max Weber folgert daraus, dass es im politischen Handeln nicht auf die gute Gesinnung ankommt, sondern darauf, die Folgen des eigenen Tuns zu bedenken, die oft völlig andere sind, als man gewollt hat: Aus Gutem entsteht nicht nur Gutes und aus Bösem nicht nur Böses, sondern oft ist es gerade umgekehrt. Für Kant dagegen kann diese Erfahrung der Heteronomie der Ziele gegenüber den Absichten der Handelnden mitnichten ein Grund dafür sein, die Lüge für ein legitimes Mittel des Handelns zu halten. Gerade weil die äußeren Ergebnisse unseres Tuns dem Zufall unterliegen und nicht in unserer Macht stehen, ist die Einsicht umso wichtiger, dass die Menschen autonome Wesen, d.h. jederzeit in der Lage und verpflichtet sind, den moralischen Geboten zu folgen.

Das zweite Kapitel grenzt Lüge und Täuschung von benachbarten Phänomenen ab. Die Lüge ist etwas anderes als der Irrtum, mit dem sie im Denken der Aufklärung oft verwechselt wird. Sie ist auch etwas anderes als Bullshit, bei dem ein Redner viel redet, ohne etwas zu sagen. Häufig wird die gegenwärtige Lügenpraxis mit der postmodernen Geisteshaltung und der damit angeblich verbundenen Relativierung der Wahrheit in Verbindung gebracht, – was aber bei näherem Hinsehen nicht überzeugend ist. Die Gewöhnung an die Praxis der Lüge kann sich in die Extremform der Verlogenheit steigern und sieht dann überall in der Welt nur noch Heuchelei. Die gegenwärtig den Ton angegebende Lügenpraxis ist etwas anderes als lügenhafte Propaganda im Dienste einer Ideologie oder das totalitäre »Wahrlügen« (Arendt), bei dem die Lüge die Ankündigung einer Handlung ist. Der Satz, dass die Juden Ungeziefer seien, ist hier die Ankündigung, sie wie Ungeziefer zu behandeln und auszurotten. Hinter der gegenwärtigen Lügenpraxis von Putin und Trump steht keine Ideologie, sondern die Behauptung, dass jeder einzelne und jeder Staat einen Kampf um sein Überleben führt, sich auf nichts verlassen kann

und deswegen jederzeit zu den Mitteln der Lüge und der Täuschung greifen darf und greifen muss.

Das dritte Kapitel behandelt die Lügenpraxis in Putins Russland. Putin hat Wahrheit und Freiheit zu seinen Hauptfeinden erklärt. Seit der Übernahme des Präsidentenamtes hat er die Unabhängigkeit der Medien drastisch eingeschränkt und allen Ansätzen autonomer zivilgesellschaftlicher Organisation und politischer Opposition einen Riegel vorgeschoben. Es ist aber in Russland kein Überwachungsstaat entstanden, der ausschließlich mit den Mitteln des Verbots und der Repression operiert, sondern ein Staat, der die »Lüge zur Weltordnung« macht und damit Ungewissheit, Fiktionen, Verwirrung verbreitet und Potjomkinsche Fassaden vor die Realität schiebt. Verwirrung und Ungewissheit zu stiften, Doppelbödigkeiten zu erzeugen, Desinformationen zu streuen, gehört zu den typischen Techniken, mit denen Geheimdienste operieren. Daran orientiert sich das vorherrschende Politikverständnis des Kremls, auch im Bereich der internationalen Beziehungen, wo Russland mit den weltweiten (Des-)Informationskriegen ein Schlachtfeld eröffnet hat, in dem die Gegner mit den Mitteln von Lüge und Täuschung handlungsunfähig gemacht werden sollen. In der Biographie und der Person Putins spiegelt sich auf überraschend genaue Weise eine Reihe von Zügen des gegenwärtigen russischen Staats- und Politikverständnisses. Ein zentrales Element darin ist das Verständnis von Loyalität. Sie war vermutlich ein wichtiger Grund dafür, dass die »Kremlfamilie« um den damaligen Präsidenten Boris Jelzin im Jahre 1999 überhaupt darauf verfiel, den weithin unbekanntem Apparatschik Putin für den höchsten Posten im Kreml vorzusehen. Putin ist vor allem geprägt durch seine Herkunft aus dem Geheimdienst und den dort ausgeübten Praktiken der Beherrschung durch (Des-)Information und Gewalt. In der Biographie Putins wie in der Außenpolitik Russlands ist auffällig, in welchem Ausmaß die Bereitschaft zur Aggression, zur aggressiven Lüge, mit der Vorstellung verknüpft ist, an allen möglichen Ecken und Enden von fremden Mächten verfolgt zu werden, d.h. eine belagerte Festung zu sein.

Im vierten Kapitel behandle ich die Lügenpraxis in Trumps Amerika. Um sie zu verstehen, erzähle ich die »Tiefengeschichte« des Lügens aus der Perspektive von Trump, in der die Lügen nicht mehr nur der Irreführung der Belogenen dienen, sondern als eine Art Lackmustest eingesetzt werden. An ihnen scheiden sich nach Trump die Geister: Wer seine Lügen teilt, gehört zum amerikanischen Volk, wer das nicht tut, gehört auf die Seite der Feinde des Volkes. Die bereitwillige Übernahme der Lügen ist vor allem darin begründet, dass der Präsident allen Gegnern einen rigorosen Kampf angesagt hat

und ihnen, in seinen eigenen Worten, »an die Gurgel« geht. Im Unterschied zu Russland, wo Lüge und Täuschung dafür sorgen, dass niemand etwas Genaues weiß und sich sicher fühlen kann, ist die Lügenpraxis bei Trump das bevorzugte Instrument zum Zweck der Spaltung der Gesellschaft, die nach dem alten Prinzip von *divide et impera* bestens dazu geeignet ist, eine große Anhängerschar und weite Teile der Bevölkerung hinter sich zu versammeln. Die Begeisterung für den Präsidenten und die Treue zu ihm haben vor allem damit zu tun, dass er zum einen mit Lügen und Pöbeleien die Rolle des Rebellen und Outlaws spielt und zum andern mit der Selbst-Stilisierung als erfolgreicher Unternehmer den Nimbus nährt, dass er alles erreichen kann. Trump und seine Entourage verkörpern in der Kombination von Outlaw und Unternehmer die Figuration, die Brecht mit der »Dreigroschenoper« auf die Bühne gebracht hat, – mit dem Unterschied freilich, dass die Verwischung der Grenze zwischen Geschäft und Gaunerei im Weißen Haus nicht versteckt wird, sondern voller Zynismus als politisches Erfolgsmodell gelebt und gefeiert wird. Der Wunschtraum Trumps ist zweifellos die völlig unbegrenzte Herrschaft, die sich weder durch freie Medien, noch durch eine unabhängige Justiz, noch durch eine parlamentarische Vertretung aufhalten lässt.

Im fünften Kapitel frage ich nach den besonderen Bedingungen, die die gegenwärtige Lügenpraxis begünstigen. Es ist auffällig, dass Lüge und Täuschung immer wieder mit dem Hinweis auf Bedrohungs- und Notlagen legitimiert werden. Lügen sind gerechtfertigt, wenn sie auf erlittene Kränkungen antworten. Ich nehme diese Legitimation ernst und erörtere sie in systematischer Absicht unter der Frage nach dem gekränkten Stolz und seinem Verhältnis zur Lüge. Der Stolz erklärt Trumps Wahlerfolg, und er erklärt auch die Bedeutung der Verschwörungstheorien, die in Trumps Welt und in der Welt seiner Anhängerschaft eine große Rolle spielen. Analog ist es in Putins Russland, wo man den Untergang des sowjetischen Imperiums und den damit einhergehenden Bedeutungsverlust auf die Aggression der USA oder eines diffusen Westens zurückführt, gegen die man sich jetzt mit allen Mitteln zur Wehr setzen muss. Das wirft die Frage nach dem politischen Umgang mit Enttäuschungen und Verlusten auf, die nach Niederlagen und dem Untergang von Imperien die entscheidende Schlüsselfrage ist, die beantwortet werden muss. Die Zuflucht zu (Selbst-)Täuschungen, Lügen und Fiktionen verspricht eine schnelle Heilung von Kränkungen und Ohnmachtserfahrungen, führt aber unausweichlich in Sackgassen und Handlungsblockaden.



# I. Lüge und Täuschung in der Politik

---

## Die Ausnahme und die Regel

Seit Beginn der überlieferten Geschichte gibt es Lügen, Irreführung und Täuschung. Die Vorschrift im sechsten Gebot des Dekalogs besagt ja beides, dass es die Lüge gibt und dass es nicht gut ist, dass es sie gibt und man nicht lügen sollte, genauer, dass man kein falsches Zeugnis wider seinen Nächsten geben sollte. In Homers »Ilias« hätten die Griechen ohne Lüge und Täuschung niemals Troja besiegt, und in seiner »Odyssee« kann der Held nur deswegen überleben und seine glückliche Heimkehr sichern, indem er zu den Mitteln der List und der Übertölpelung greift, indem er den Cyklopen in die Irre führt, der die Differenz zwischen Lüge und Wahrheit nicht kennt, und indem er bei der Rückkehr in die Heimat die Wahrheit über sich auch dann noch verleugnet, als sein Hund und seine Amme ihn schon erkannt hatten. In den Ereignissen des Peloponnesischen Krieges, von denen Thukydides berichtet, spielen List, Täuschungen und Heimlichkeiten eine große Rolle. Ihre Wirksamkeit ist meistens abhängig von der Überzeugungskraft der Redner. Themistokles führt die Spartaner an der Nase herum, um sie im Ungewissen darüber zu lassen, dass die Athener längst dabei sind, ihre Heimatstadt mit einer Befestigungsmauer zu umgeben. Die Kerkyer hintergehen mit dem Einsatz von List und Lüge ein Abkommen der Athener mit der gegnerischen Bürgerkriegspartei, sperren sodann deren Männer in ein Gebäude und bringen einen nach dem andern um. Im Lager vor Syrakus binden die Athener den Bewohnern der Stadt über einen Mittelsmann das Märchen auf, dass sie die Nächte abseits ihrer Waffen verbringen und deswegen für einen Angriff eine leichte Beute sind. Brasidas, »er war, für einen Spartaner, kein ungeschickter Redner«, brandmarkt jeden Betrug als »Schande«, – was ihn aber nicht daran hindert, selber zur List zu greifen: »Solche Kriegslist trägt den schönsten Ruhm ein: je besser man den Feind täuscht, desto größer der Ge-

winn für die Freunde.« Thukydides sieht die Kriegslisten und den Einsatz von Lügen und Irreführungen durchaus kritisch, weil damit die Möglichkeit zur Herstellung egalitärer Beziehungen zwischen den Akteuren enorm erschwert wird. Er weiß, »dass keine Freundschaft unter Männern Bestand hat und keine Gemeinschaft zwischen Staaten, wenn sie nicht gegenseitig von ihrer Redlichkeit überzeugt und auch sonst gleichartig sind«.<sup>1</sup>

Und um einen gewaltigen Sprung von der Antike ins 20. Jahrhundert zu machen: Kurz nach dem Waffenstillstand am 11. November 1918, mit dem die Kämpfe des Ersten Weltkriegs endeten, verkündete das Preußische Kriegsministerium: »Unsere feldgrauen Helden kehren unbesiegt in die Heimat zurück.« Das war eine glatte Unwahrheit, aber die Ansicht wurde von der Obersten Heeresleitung und im Dezember 1918 sogar vom neuen sozialdemokratischen Regierungschef Friedrich Ebert wiederholt. Dass schließlich die Nazis in systematischer Absicht zum Mittel der Lüge griffen, um ihre Weltsicht zu verbreiten, verwundert uns nicht. Aber auch nach dem Ende der totalitären Herrschaftssysteme ging es mit der politischen Lüge weiter. Der Staatsratsvorsitzende der DDR Walter Ulbricht sagte auf einer internationalen Pressekonferenz am 11. Juni 1961: »Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen«, die dann aber acht Wochen später doch gebaut wurde. Offenbar gilt nicht nur, dass die Wahrheit das erste Opfer des Krieges ist, sondern zugleich, dass die Politik auch in dieser Hinsicht die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ist, also ein schmutziges Geschäft, in dem viel mehr an dreckigem Verhalten erlaubt und geboten ist als im normalen Leben.<sup>2</sup>

Mithin scheint es tatsächlich so zu sein, wie das landläufige und weit verbreitete Klischee es will: Politische Lügen und Täuschung hat es immer gegeben, politische Akteure nutzen jede Gelegenheit, sich einen Vorteil zu verschaffen, und es gehört zu den wichtigsten Voraussetzungen einer politischen Karriere, ohne Skrupel und mit Geschick täuschen, betrügen und lügen zu können. Insofern ist die gegenwärtige Lügen- und Täuschungspraxis nichts Neues, es war schon immer so und wird immer so sein. In einem Bereich, in dem sich alles darum dreht, Unterstützer der eigenen Positionen zu gewinnen, Gefolgschaften zu organisieren und die Positionen der politischen Konkurrenten zu schwächen, scheint das auch nicht wirklich verwunderlich

---

1 Siehe Thukydides, Peloponnesischer Krieg, die Themistokles Episode: I 90f, der Betrug der Kerkyer: IV 46ff, im Lager vor Syrakus: VI 64ff, Brasidas: IV 84 und 86, das Lob der Kriegslist: V 9, der Kommentar von Thukydides: III 10.

2 Zur Unwahrheit am Ende des Ersten Weltkriegs siehe Kershaw, Höllensturz, S. 173.

zu sein. Und wenn man das politische Handeln als reines Nutzenkalkül versteht, ist es auch tatsächlich kaum möglich, vernünftige Gründe dafür zu finden, nicht zu den Mitteln von Irreführung und Lüge zu greifen, solange sie einem klare Vorteile im Konkurrenzkampf verschaffen.

Der Eindruck, dass es schon immer so war und auch immer so bleiben wird, ist nicht falsch, aber auch nicht ganz richtig. Nicht ganz richtig deswegen, weil eine solche Darstellung die Kontexte vernachlässigt, in denen Lüge und Täuschung jeweils stehen, weil sie das Erscheinungsbild, die Bedeutung und die Effekte von Lüge und Täuschung in den unterschiedlichen Epochen der Menschheitsgeschichte vernachlässigt und weil sie, nicht zuletzt, vernachlässigt, wie über politische Lüge und Täuschung nachgedacht, wie sie erklärt, gerechtfertigt, entschuldigt oder verurteilt wurden. Schon aus diesen Gründen ist es ausgesprochen unwahrscheinlich, dass sich die Täuschungs- und Lügenpraxis der Gegenwart nicht von früheren Epochen unterscheidet.

Neu an Täuschung und Lüge der Gegenwart ist schon die pure Zahl, die Menge der Unwahrheiten, die etwa von Trump und seinen Gesinnungs- und Politikfreunden unter das Volk gebracht und als handfeste Irreführungen in immer länger werdende Register eingetragen werden. Während des Wahlkampfes um die Präsidentschaft, als alle maßgeblichen Umfragen die demokratische Kandidatin Hillary Clinton vorn sahen, trösteten sich die entsetzten Beobachter damit, dass Trump die Wahl ohnedies nicht gewinnen und sich damit das Problem von selbst erledigen würde. Auch im Lager der Republikaner rechnete noch am Tag der Wahl niemand mit einem Sieg, nicht einmal der Kandidat Trump, – so jedenfalls berichtet es der Journalist Michael Wolff in seinem Enthüllungsbuch »Feuer und Zorn«. Und nach der mit ungläubigem Erstaunen zur Kenntnis genommenen Tatsache, dass der 45. Präsident der USA ganz offenbar nun doch auf den Namen des ausgemachten Ignoranten und Lügners Donald Trump hörte, gab es nur noch die Hoffnung, das ehrwürdige Amt werde schon dafür sorgen, dass sein Inhaber Vernunft annimmt, – getreu dem Motto: Wem der Herr ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand.

Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Das Lügen und Täuschen ging und geht unvermindert weiter. Nach den Auswertungen der *Washington Post*, die schon 2007 eine Abteilung mit Faktencheckern eingerichtet hat und penibel Buch über die Falschaussagen des US-Präsidenten führt, hat Donald Trump im ersten Jahr seiner Amtszeit 2.140 Falschaussagen in die Welt gesetzt. In den darauf folgenden sechs Monaten stieg die absolute Zahl auf 4.229, verdoppelte sich also beinahe. Wir kommen dann für diesen Zeitraum von 558

Tagen im Durchschnitt auf 7,6 Falschaussagen pro Tag. In den Monaten Juni und Juli 2018 verbreitete Trump im Schnitt 16 Falschaussagen pro Tag. Am 20. Juni 2018, an einem einzigen Tag also, hat Trump 77 falsche Aussagen gemacht. Ende April 2019 stellten die Faktenchecker der *Washington Post* fest, dass der Präsident die Zehntausendermarke geknackt hatte. Zugleich notierte die Zeitung, dass die Frequenz der Falschaussagen des Präsidenten deutlich gestiegen war. Nach 601 Tagen im Amt war die Grenze von 5.000 erreicht, acht pro Tag. Nur 226 Tage später, am 26. April 2019, waren es bereits 10.000 Falschaussagen. In diesen gut sieben Monaten kamen pro Tag im Durchschnitt 26 falsche oder irreführende Behauptungen aus dem Mund oder der Feder des Präsidenten. Die *Washington Post* sprach von einem »Tsunami der Unwahrheit«. In einem einzigen Interview mit dem *Fox News* Moderator Sean Hannity stellte Trump 45 falsche Behauptungen auf. Bei einem Wahlkampfauftritt in Wisconsin am 27. April 2019 waren es 61. In den ersten drei Jahren seiner Amtszeit hat der amerikanische Präsident insgesamt 16.214 Lügen oder irreführende Aussagen gemacht, das sind im Schnitt 14,8 pro Tag.<sup>3</sup>

Einige Beispiele: Trump behauptete, die amerikanische Wirtschaft sei tief im Keller gewesen, als er das Amt des Präsidenten übernommen hatte, – tatsächlich aber war es so, dass er eine der besten Wirtschaftslagen vorfand, die einem neuen Präsidenten je von seinem Vorgänger hinterlassen wurde. Oder er unterstellte, dass die Demokraten mit Russland kooperiert hätten, wofür es keinerlei Belege gibt. Oder er behauptete, dass die USA 90 Prozent der Nato-Kosten zu tragen haben, was nicht der Wahrheit entspricht. Oder er behauptete, dass die britische Queen ihn bei seinem England-Besuch habe warten lassen, – in Wirklichkeit war es umgekehrt. Oder er klagte, dass die Kriminalität in nordamerikanischen Innenstädten ein Rekordniveau erreicht habe, – aber nach der Statistik des FBI befand sich die Kriminalität auf dem niedrigsten Stand seit fast 25 Jahren. Oder er behauptete, im August 2016, dass Barack Obama der Gründer des Islamischen Staates sei.<sup>4</sup>

Die *Washington Post* bewertet zweifelhafte Aussagen von Politikern auf einer Skala mit eins bis vier Pinocchios, jener Buchfigur also, deren Nase beim Lügen länger wird. Je mehr Pinocchios vergeben werden, desto unwahrer ist die Behauptung. Für besonders klare Falschbehauptungen gibt es drei oder

---

3 Die Angaben nach SZ, 2.7.2018, WP, 27.4.2019, 20.1.2020.

4 Die Aussagen zur Wirtschaftslage nach SZ, 2.7.2018; die Aussagen zu den Demokraten und Russland und zur Queen nach SPON, 7.8.2019; die Aussagen zur Kriminalität und zu Obama nach Brinkbäumer, Nachruf, S. 133.

vier Pinocchios. Im Dezember 2018 ergänzte die Zeitung ihre Bewertungsskala mit einer weiteren Kategorie: dem »bottomless Pinocchio«. Dieser »bodenlose Pinocchio« ist jenen Lügern vorbehalten, die ihre mit drei oder vier Pinocchios ausgezeichneten Falschaussagen mindestens zwanzigmal wiederholten. Bis April 2019 erhielt Trump den bodenlosen Pinocchio bereits einundzwanzig mal. Zum Beispiel für die Aussage, dass die USA bereits mit dem Bau der Grenzmauer begonnen hätten, die Trump im Wahlkampf versprochen hatte. Er sagte das erstmals am 29. März 2018 und wiederholte dann diese Aussage bis Mitte Dezember 2018 insgesamt 86mal, obwohl sie falsch ist. Einen anderen »bottomless Pinocchio« verlieh die Zeitung dem Präsidenten für seine Behauptung, dass die Demokraten im Wahlkampf 2016 mit Russland zusammengearbeitet hätten, um den Wahlausgang zu beeinflussen. Obwohl es für diese Aussage keinerlei Grundlage gibt, hat Trump sie bis Dezember 2018 48mal wiederholt.<sup>5</sup>

Die Aufstellungen der Zeitungen machen unzweideutig klar, dass die Lügen und Irreführungen von Trump keine Ausnahmen oder Ausrutscher, sondern die Regel sind. Wann immer der Präsident redet, in Interviews, auf Pressekonferenzen, bei Wahlkampfauftritten, wann immer er sich schriftlich zu Wort meldet, vornehmlich per Twitter, – die Wahrscheinlichkeit, dass seine Aussagen nicht stimmen, ist sehr groß. Manche Lügen und Falschaussagen werden unentwegt und gebetsmühlenartig wiederholt, manche Unwahrheiten werden im Nachhinein von Trump selber indirekt eingeräumt. So erklärte er im Sommer 2018, dass es 2016 bei einem Treffen seines Wahlkampfteams mit Vertretern aus Russland tatsächlich um Hillary Clinton gegangen ist, – was er bis dahin immer bestritten hatte. Manchmal werden die Lügen und Falschaussagen von gestern aber nicht dadurch eingeräumt, dass Trump heute die Wahrheit sagt, sondern dadurch, dass eine neue Falschaussage an die Stelle der Falschaussage von gestern tritt. Dann wird klar, dass Trump sein Geschwätz von gestern heute sowieso nicht mehr interessiert, und er beschuldigt die Medien, Fake News zu verbreiten, obwohl sie lediglich das, was er früher gesagt hatte, festgehalten und publiziert haben. So bezeichnete der Präsident bei seinem offiziellen Staatsbesuch in Großbritannien die Herzogin Meghan in einem Interview als »fies« und beschuldigte kurz darauf die Presse, die davon berichtet hatte, Fake News zu verbreiten, – obwohl es einen Mitschnitt des Interviews gibt, der die berichtete Aussage bestätigte.<sup>6</sup>

5 Siehe Zeit-Online, 29.4.2019, WP, 29.4.2019, SZ, 10.12.2018, WP, 15.12.2018.

6 Das Beispiel nach SPON, 3.6.2019.

Die Unterscheidung zwischen Ausnahme und Regel ist für die Frage der Bewertung von Täuschung und Lüge von grundsätzlicher Bedeutung. Die weithin geteilte Bestimmung der Lüge besagt, dass der Lügner seine Adressaten täuscht und sich und manchmal auch seinen Adressaten damit einen Vorteil verschaffen will. Die Lüge ist an die beiden miteinander verbundenen Voraussetzungen gebunden, dass sie nicht auffliegt und dass sie die Ausnahme bleibt. Der Nutzen, den der Lügner aus der Lüge zieht, hängt davon ab, dass niemand merkt, dass er die Unwahrheit sagt, sondern die Lüge für die Wahrheit hält, und das ist nur der Fall, solange die Unterstellung gültig ist, dass er normalerweise nicht lügt. Die erfolgreiche Lüge ist davon abhängig, dass sich alle, auch der Lügner, an die Regel halten, die Wahrheit zu sagen, und der Lügner mit seiner Lüge für sich die Ausnahme macht.

In dieser Hinsicht verhält es sich mit der Lüge wie mit allen anderen Regel- und Gesetzesüberschreitungen. Immer ist es so, dass Lügner und Gesetzesbrecher für sich eine Ausnahme von einer allgemeinen Regel beanspruchen und sich dadurch einen persönlichen Vorteil sichern. Immanuel Kant hat diese Beobachtung zur Basis seiner weit reichenden und bis heute maßgeblichen Rechts- und Moralphilosophie gemacht. Danach stellen Lügner und Gesetzesbrecher die allgemeine Gültigkeit der Wahrheit und des Gesetzes nicht grundsätzlich in Frage, sondern sind gerade umgekehrt von ihr abhängig. Ein Lügner und Gesetzesbrecher profitiert davon, dass die anderen sich an Wahrheit, Gesetze und Gebote halten, während er sie für sich außer Kraft setzt. Der Vorteil, den er mit der Regelüberschreitung erzielt, ist daran gebunden, dass die anderen die Regel einhalten. Am Beispiel des Diebstahls kann man diesen Gedanken leicht nachvollziehen. Wie selbstverständlich betrachtet jeder Dieb seine Beute als etwas, das jetzt ihm gehört, mithin als sein Eigentum, das er nicht wieder herausgeben möchte. Mit dieser Haltung bestätigt er die Gültigkeit der Eigentumsregel, die er im Akt des Diebstahls ignoriert hatte. Er nimmt also nur für den Akt und Augenblick des Diebstahls für sich die Ausnahme von dieser Regel in Anspruch, deren Gültigkeit er aber sonst gar nicht bezweifelt sehen will.

Kant leitet aus dieser Beobachtung die Begründung für regelkonformes und moralisches Handeln ab. Wenn mein Handeln bzw. genauer: die Maxime meines Handelns nicht als allgemein gültiges Gesetz bestehen kann, ist es verwerflich. Die Aufgabe liegt mithin darin, die Maxime des Handelns einem Verallgemeinerungstest zu unterziehen. Ist die Maxime verallgemeinerbar, kann sie als unbedenklich gelten, wenn sie das nicht ist, ist sie verwerflich. Wenn ich dennoch die Regel breche, das Gesetz überschreite, das Gebot igno-

riere, die Wahrheit beuge, gebe ich mich unweigerlich in einen Selbstwiderspruch mit mir als vernünftigem Wesen. Dass das den Menschen de facto oft passiert, liegt nach Kant daran, dass sie nicht nur vernünftige, sondern zugleich auch Naturwesen, begehrende und bedürftige Wesen sind. Aber bei Lichte, d.h. mit dem Vermögen der Vernunft und des Denkens betrachtet, können sie das, was sie bei Regelverletzungen tun, nicht wirklich wollen.

Dieser Gedankengang gilt nach Kant auch für die Lüge. Jede Lüge erkennt implizit den Vorrang ihres Gegenteils, also der Wahrheit, an. Nur wenn die Adressaten die Lüge des Lügners für die Wahrheit halten, ist die Lüge erfolgreich, nur solange der allgemeine Grundsatz gilt, dass man nicht lügt, kann die Lüge ihren Zweck erreichen. Dieser Sachverhalt ist dem Lügner durchaus, jedenfalls implizit, klar und präsent. Es gehört zur Definition der Lüge unabdingbar dazu, dass der Lügner die Wahrheit kennt, aber wider besseres Wissen und weil er sich davon einen Vorteil verspricht, oder im Fall der pädagogischen und Höflichkeits-Lügen dem anderen einen Vorteil zu gewähren glaubt, die Wahrheit beugt und etwas behauptet, was nicht stimmt. Die Lüge lebt davon, dass die Wahrheit gilt und dass die Belogenen die Lüge für die Wahrheit halten. Deswegen gerät jeder Lügner, indem er lügt, unweigerlich in einen Selbstwiderspruch, in ein *absurdum morale*. Er macht für sich die Ausnahme »von einer Regel, die ihrem Wesen nach keiner Ausnahme fähig ist, weil sie sich in dieser geradezu selbst widerspricht«. Damit legt der Lügner ein Verhalten an den Tag, das mit der Selbstachtung, die wir als Menschen immer schon für uns in Anspruch nehmen, unvereinbar ist. Er »macht sich in seinen eigenen Augen zum Gegenstande der Verachtung, und verletzt die Würde der Menschheit in seiner eigenen Person«, er begeht »eine Nichtswürdigkeit, die den Menschen in seinen eigenen Augen verächtlich machen muss«. <sup>7</sup>

Der Vorteil, den der Lügner aus der Lüge zieht, hängt daran, dass die anderen nicht lügen. Wenn alle lügen würden, gäbe es den Gewinn nicht mehr und das Resultat wäre vollkommene Verwirrung, Unsicherheit und Desorientierung. Damit wäre auch das Kalkulieren mit Kosten-/Nutzenrechnungen obsolet, das seinerseits auf den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge angewiesen ist. Wenn jeder lügt und jeder weiß, dass jeder lügt, kann niemand mehr den Vorteil aus der Lüge realisieren, den man mit ihr bezweckte. Der

---

7 Die »Ausnahme« in: Kant, *Vermeintes Recht*, S. 642; die »Verachtung« und die »Nichtswürdigkeit« in: Kant, *Metaphysik der Sitten*, S. 562f.

Vorrang der Wahrheit wird auch in jenem berühmten Lügner-Paradox festgehalten, dessen erste Formulierung dem auf Kreta geborenen vorsokratischen Philosophen Epimenides zugeschrieben wird. Das Paradox lautet, frei formuliert: »Alle Kreter sind Lügner, sagte der Kreter Epimenides.« Die starke Lesart des Satzes unterstellt, dass Epimenides meinte, die kretischen Lügner würden niemals die Wahrheit sagen, sondern immer lügen. Dann aber haben wir das Problem, dass offenbar doch immerhin ein Kreter, nämlich Epimenides selbst, der diese Aussage macht, nicht lügt, sondern die Wahrheit sagt. Daraus folgt, dass nicht alle Kreter lügen, – womit die Aussage des Epimenides, nach der alle Kreter lügen, nicht richtig sein kann. Unter der Voraussetzung, dass gemeint ist, die Kreter lügen immer und nicht nur gelegentlich, haben wir es hier tatsächlich mit einem Paradox zu tun. Als paradox verstehen wir eine Mitteilung, »die nicht mittels einer *dóxa*, einer ›Erscheinung‹ gemacht wird, sondern die *parà tin dóxan*, d.h. im Gegensatz zu dem, was die Erscheinung als solche zu sagen scheint, verstanden sein will, um überhaupt verstanden zu werden«. Für Kant wäre der Satz des Epimenides weniger ein Paradox als vielmehr ein Selbstwiderspruch, der den Vorrang der Wahrheit bestätigt. Es gibt immer einen (oder mehrere) Kreter, die nicht lügen, jedenfalls nicht immer. Wir wissen nicht, ob Epimenides zu denen gehört, die grundsätzlich nicht lügen. Aber in dieser Sentenz, die nach ihm benannt ist, handelt es sich ganz offenbar um eine Unwahrheit. Vielleicht müssen wir aber vorsichtiger und genauer sein und sagen, dass Epimenides nicht lügt, sondern sich irrt. Der Irrtum ist zwar, wie die Lüge, das Gegenteil der Wahrheit, aber der Irrtum beruht nicht auf der Lüge, sondern darauf, dass jemand etwas nicht weiß oder über einen Sachverhalt nicht lange und intensiv genug nachgedacht hat. Dann lügt er nicht, sondern er irrt sich und weiß es nicht besser. Zu sagen, dass Epimenides lügt, ist deswegen voreilig, weil wir gar nicht wissen, an wen er sich mit seinem Satz gerichtet hat, ob er jemanden hinters Licht führen und betrügen wollte, oder ob er es selber gar nicht besser wusste, als er seinen legendären Satz formulierte. Zum Tatbestand der Lüge gehört jedenfalls immer, dass man die Wahrheit kennt, aber nicht sagt, was man weiß, sondern etwas anderes als wahr behauptet und damit lügt.<sup>8</sup>

---

8 Das Zitat zum Paradox aus Barth, Dogmatik, S. 172; in seiner allgemeinsten Form lautet das Paradox des Lügens: Ein Mann sagt, dass er lügt. Ist das, was er sagt, wahr oder unwahr? Falls es wahr ist, ist es unwahr, und falls es unwahr ist, ist es wahr. Siehe O'Shaughnessy, Lügner, S. 61.



Von Kant und Epimenides zurück zu Trump. Es wäre nicht weiter irritierend, wenn der amerikanische Präsident gelegentlich zur Lüge seine Zuflucht nähme. Irritierend ist etwas anderes. Zum einen, dass bei ihm die Lüge zur Normalität und Gewohnheit geworden ist, und zum zweiten und damit zusammenhängend, dass ihn der Nachweis, dass er die Unwahrheit gesagt hat, vollkommen unberührt lässt. Eben dies ist es, was die *Washington Post* dazu veranlasst hat, den »bottomless Pinocchio« einzuführen. Die meisten Politiker, sagt Glenn Kessler, der Fact-Checking-Verantwortliche der *Washington Post*, sind peinlich berührt, wenn ihre Aussagen mit vier Pinocchios versehen werden, und sie wiederholen eine einmal nachgewiesene falsche Behauptung dann nicht mehr. Bei Präsident Trump ist das anders. »Er macht mit einer Falschaussage auch dann weiter, wenn die Fakten längst klargestellt wurden.« Trumps Ziel sei offensichtlich, »bewusst falsche Informationen in den öffentlichen Diskurs einzubringen« und eine eigene »Wahrheit« zu konstruieren. Rudy Giuliani, der wichtigste Rechtsberater und ein enger Vertrauter des Präsidenten, darf die zweifelhafte Ehre für sich in Anspruch nehmen, in ganz und gar apologetischer Absicht das Motto der neuen Lügen- und Täuschungspraxis formuliert zu haben, als er in einer Fernsehsendung im August 2018 sagte: »Wahrheit ist nicht Wahrheit.«<sup>9</sup>

Es stellt sich damit die Frage, ob wir es überhaupt im strengen Sinn bei Trump mit Lügen zu tun haben. Die *Washington Post* arbeitet in ihrem Faktenchecker nicht mit dem Begriff der Lüge, sondern spricht von Falschaussagen. Der *Toronto Star* macht es genauso. Der Grund dafür ist, dass Trump offenbar in vielen Fällen in dem Moment, in dem er spricht und die Unwahrheit sagt, tatsächlich an das glaubt, was er sagt, ihm also der Unterschied zwischen der Lüge, die er äußert, und der Wahrheit gar nicht bewusst ist. Er weiß es nicht besser und deswegen ist das, was er sagt, auch keine Lüge, sondern eine subjektive Wahrheit, von deren Richtigkeit er vollkommen überzeugt ist. Zur Lüge im strengen Sinn gehört, dass der Lügner weiß, dass er lügt und die Unwahrheit sagt. Nur jemand, der die Wahrheit kennt, aber wesentlich etwas anderes als wahr ausgibt, erfüllt den Tatbestand der Lüge. Es ist bei Trump ausgesprochen zweifelhaft, ob das der Fall ist. Auf der ersten Pressekonferenz des neuen Weißen Hauses sagte der neue Sprecher Sean Spicer zu den anwesenden Journalisten: »Es ist unsere Absicht, Sie niemals anzulügen.« Auf

---

9 Die Zitate von Kessler stammen aus dem Interview mit der SZ, 19.12.2018; der Satz von Giuliani nach SZ, 21.8.2018.

die Frage eines Reporters, ob er dieses Versprechen gehalten habe, antwortete Trump Anfang November 2018: »Wenn ich kann, sage ich die Wahrheit.« Das lässt immerhin darauf schließen, dass ihm die Differenz zwischen Wahrheit und Lüge nicht vollkommen unbekannt ist. Genau können wir das nicht wissen, weil wir nicht in seinen Kopf hineinsehen können. Entscheidend ist aber, dass die Differenz zwischen Wahrheit und Lüge für Trumps Verhalten und für seine Sätze keinerlei sichtbare Konsequenzen zeitigt. Deswegen ist es wohl eher so, dass er von seinen jeweils geäußerten Versionen der Wahrheit vollkommen überzeugt ist und sich für die Differenz zwischen Wahrheit und Lüge überhaupt nicht interessiert. Sie erscheint ihm schlicht als irrelevant, sie ist ihm gleichgültig und er kümmert sich nicht um sie. Eben darin besteht der Unterschied zu jenen anderen Personen, denen in ihren öffentlichen Äußerungen nachgewiesen wird, dass sie die Unwahrheit gesagt haben. Während diese von ihren Falschbehauptungen normalerweise lassen, wenn sie ihnen nachgewiesen werden, zeigt sich Trump davon völlig unberührt. Es interessiert und irritiert ihn einfach nicht, wenn andere ihm nachweisen, dass er die Unwahrheit gesagt hat. Mit anderen Worten: Ob Trump im strengen Sinn ein Lügner ist, können wir nicht genau wissen. Aber dass er die Unwahrheit sagt, ist offenkundig und unbestreitbar.<sup>10</sup>

Die Frage nach der Lüge ist im Blick auf die Persönlichkeit von Trump natürlich von großer Bedeutung. Eine Reihe renommierter amerikanischer Psychologen und Psychiater hat sich mit Stellungnahmen zu Wort gemeldet und dem Präsidenten unter anderem Züge einer »antisozialen Persönlichkeit« attestiert. Nach dem »Diagnostic and Statistic Manual of Mental Disorders«, das das für die USA maßgebliche Klassifikationssystem bei der Feststellung psychischer Erkrankungen enthält, gehören zu einer antisozialen Persönlichkeitsstörung u.a. folgende Merkmale: eine Form von Falschheit, die sich in wiederholten Lügen, dem Gebrauch von Decknamen oder dem Betrügen anderer zum persönlichen Vorteil oder Vergnügen äußert, ferner fehlende Reue, die sich in Gleichgültigkeit oder Rationalisierungen niederschlägt, wenn man andere Menschen gekränkt oder gedemütigt hat, ferner Impulsivität und Unfähigkeit, vorausschauend zu planen, ferner auffällige Reizbarkeit und Aggressivität. Es spricht tatsächlich eine Menge dafür, dass diese Merkmale auf Trump zutreffen, obwohl die Fachärzte ihre Diagnosen natürlich eigentlich erst nach eingehender persönlicher Untersuchung ihrer Patienten und nicht per Ferndiagnose treffen dürfen. Aber diese Frage ist nicht das, was mich

---

10 »Wenn ich kann, sage ich die Wahrheit«: siehe SPON, 3.11.2018.

hier interessiert. Ich erörtere nicht die Charakterstruktur des Präsidenten, sondern die Frage der Bedeutung von Lüge und Täuschung in der Politik, vor allem für die politische Öffentlichkeit und das politische Handeln.<sup>11</sup>

### **Streifzüge: Sie lügen doch alle**

Ein landläufiges und beliebtes Urteil lautet: Sie lügen doch alle, – und der Satz zielt auf diejenigen, die Politik als Beruf betreiben. Das Urteil unterstreicht nur die allgemeine Behauptung, dass Politik ein schmutziges Geschäft ist. Wenn überhaupt, müsste es aber dann heißen: *Wir lügen doch alle*. Psychologen und Soziologen stellen immer wieder fest, dass wir unentwegt lügen (müssen), und das nicht unbedingt, weil wir uns dadurch einen Vorteil verschaffen wollen, sondern auch aus Gründen »ritueller Sorgfalt«, weil wir andernfalls gar nicht in der Lage wären, fortlaufend miteinander zu kommunizieren und miteinander auszukommen. Wenn es so ist, dass wir alle im Alltagsleben täglich täuschen und lügen, mit welchem Recht erwarten wir dann, dass im politischen Bereich nicht gelogen wird? Oder lautet die Behauptung, dass gerade im politischen Bereich besonders viel gelogen wird und gelogen werden muss, um in diesem schmutzigen Geschäft zu überleben? Und ist das einer der Gründe für die besondere Geringschätzung einerseits und die besondere Faszination, die vom sprichwörtlich schmutzigen Geschäft der Politik ausgeht? – Ich zähle einige spektakuläre Lügen- und Täuschungsmanöver aus der Geschichte auf, um mehr Klarheit über die Bedeutung von Täuschung und Lüge in der Politik zu bekommen.<sup>12</sup>

Spektakuläre Täuschungs- und Lügenmanöver hat es auch in der jüngeren Geschichte der USA immer wieder gegeben. Die »Pentagon Papers«, die die *New York Times* von Juni 1971 an in einer Artikelserie publizierte, offenbarten nicht nur folgenschwere Fehler und Versäumnisse der verantwortlichen Politiker im Weißen Haus, sondern auch, in welchem Ausmaß vier US-

11 Die Beiträge von Psychologen und Psychiatern sind gesammelt zugänglich in dem von Lee herausgegebenen Band »Wie gefährlich ist Donald Trump?«; zur antisozialen Persönlichkeit aus der Sicht der Psychoanalyse siehe Kernberg, Wut; zur Frage, ob pathologische Lügner therapierbar sind, siehe O'Shaughnessy, Lügner.

12 Soziologen über die Lüge: siehe Heft 5/2019 der Zeitschrift *Mittelweg* 36, Schwerpunkt Lug und Trug; zur »rituellen Sorgfalt« siehe Lenz, Unvermeidlichkeit, S. 34; eine umfassende Untersuchung der Lüge in unterschiedlichen Teilbereichen der Gesellschaft (Alltag, Berufsleben, Wissenschaft, Politik, Medizin, Erziehung etc.) bietet Bok, Lügen.

Präsidenten im Zeitraum zwischen 1950 und 1968 die Öffentlichkeit über die Hintergründe, Entscheidungsprozesse und das Ausmaß des Vietnam-Krieges in die Irre geführt und getäuscht hatten. Präsident Richard Nixon, dessen Spitzname Tricky Dicky schon redend genug ist, versuchte, sich über den Watergate-Skandal hinwegzulügen. Bill Clinton, Präsident von 1993 bis 2001, log unter Eid über seine Affäre mit der Praktikantin Monica Lewinsky. Sein Nachfolger George W. Bush täuschte 2002 die amerikanische Öffentlichkeit und die Vereinten Nationen über den Irak-Krieg, als er behauptete, dass das Regime Saddam Husseins die Welt mit seinen chemischen und bakteriologischen Waffen bedrohe. Eine Koalition der Willigen, vor allem England, stand dabei an der Seite des US-Präsidenten. Bush begann den Angriff der USA auf den Irak am 19. März 2003 mit der Begründung: »Das Volk der Vereinigten Staaten und unsere Freunde und Verbündeten wollen nicht einem Unrechtsregime ausgeliefert leben, das den Frieden mit Waffen für Massenmord bedroht.« Und am 29. Mai 2003 erklärte der Präsident in einem Interview: »Wir haben die Massenvernichtungswaffen gefunden. Wir haben biologische Laboratorien gefunden ... Und wir werden im Lauf der Zeit noch mehr Waffen finden.«

Diese Behauptungen stimmten nicht und wurden von Anfang an als taktisches Argument dafür genutzt, einen schon länger geplanten Krieg gegen den Irak zu beginnen. Wie die Opposition im amerikanischen Repräsentantenhaus in einer Untersuchung im Jahre 2004 herausfand, machte der Präsident zusammen mit seinen vier wichtigsten Mitarbeitern Cheney, Rumsfeld, Powell und Rice bei 125 öffentlichen Auftritten 237 irreführende Aussagen über die irakischen Massenvernichtungswaffen. Unter der Bush-Regierung spielte vor allem der mächtige Vize-Präsident Richard »Dick« Cheney die Rolle des Kriegstreibers. Er hatte bereits kurz nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 erklärt, dass bei der Frage, ob der Irak Massenvernichtungswaffen besitzt, selbst eine verschwindend kleine Wahrscheinlichkeit von nur einem Prozent genüge, um das Land anzugreifen. Die Rolle des Schurken stand offenbar von vornherein fest, so dass es in den Augen der Regierung dann nur noch darauf ankam, die Öffentlichkeit, auch mit Hilfe von Täuschungen, dazu zu bringen, den Krieg zu unterstützen. Die englische Regierung unter Tony Blair, die treu an der Seite des Weißen Hauses stand, war über die Absichten des amerikanischen Präsidenten und seinen manipulativen Umgang mit der Wahrheit durchaus im Bilde. Das geht aus dem *Downing Street Memo* hervor, das die *Sunday Times* am 1. Mai 2005 veröffentlichte. Es handelt sich dabei um das Protokoll eines Treffens vom 23. Juli 2002, bei dem der Direktor des briti-

schen Geheimdienstes MI6 (Military Intelligence Section 6) Richard Dearlove über den Inhalt seiner Gespräche mit amerikanischen Regierungsvertretern berichtete und ausführte, dass die US-Regierung den Krieg gegen Saddam Hussein für unvermeidlich hielt und Erkenntnisse und Fakten im Sinne dieser Absicht verwendet werden sollten, – was nichts anderes als die Absicht bekundet, Tatsachen für politische Zwecke zurechtzubiegen.<sup>13</sup>

Für diese Beispiele gilt, dass die Lügen, nachdem sie einmal aufgedeckt waren, nicht weiter aufrechterhalten werden konnten. Welche unmittelbaren Konsequenzen und indirekten Folgen mit der Aufdeckung jeweils verbunden waren, ist aber noch einmal eine andere Frage. Der Vietnam-Krieg, die Watergate-Affäre und der dritte Golfkrieg gehören bis heute zu den tiefsten Wunden im amerikanischen Selbstbild. Die Publikation der geheimen, vom amerikanischen Verteidigungsminister McNamara selbst in Auftrag gegebenen Pentagon-Papiere, an der 36 Autoren aus den Reihen der Regierung seit Mitte 1967 anderthalb Jahre lang gearbeitet hatten und die mehr als 7000 Seiten umfasste, löste in den USA und darüber hinaus ein mittleres Erdbeben aus. Nixon konnte sich, als seine Lügen aufflogen, nicht mehr im Amt halten und trat 1974 zurück. Clinton wurde im Jahre 1999 fast seines Amtes enthoben. Zunächst leugnete er die Affäre mit der Praktikantin, und erst als die Beweise erdrückend wurden, gab er sie zu. Der Senat sprach ihn aber im förmlichen Amtsenthebungsverfahren (Impeachment) frei, weil er zwar einen Meineid geschworen und damit eine Straftat begangen hatte, aber die US-Verfassung nennt Landesverrat, Bestechung oder andere »schwere Verbrechen und Vergehen« als Grundlage für ein Impeachment, und ein Meineid über eine außereheliche Affäre fällt nicht unter diese Tatbestände. Das Impeachment ahndet außergewöhnlichen Machtmissbrauch und nicht Lügen über Seitensprünge, so dass Clinton bis zum regulären Ende seiner Präsidentschaft im Jahre 2001 im Amt bleiben konnte. Colin Powell, der 2002 als

---

13 Eine Darstellung der Lügen amerikanischer Präsidenten von Roosevelt bis George W. Bush gibt Alterman, *Presidents Lie*; zu den Pentagon-Papern siehe Arendt, *Lüge*; zu den Täuschungen und Lügen im Vorfeld des Irak-Kriegs siehe Mearsheimer, *Lüge*, S. 9f, 63ff, Stöver, *Geschichte*, S. 629ff; die Bush-Zitate nach Reinhard, *Lügendesellschaft*, S. 12; zu den irreführenden Aussagen von Bush, Cheney, Rumsfeld, Powell und Rice siehe die Dokumentation »Iraq on the Record«, im Internet zugänglich unter [http://democrats.reform.house.gov/IraqOnTheRecord/pdf\\_admin\\_iraq\\_on\\_the\\_record\\_rep.pdf](http://democrats.reform.house.gov/IraqOnTheRecord/pdf_admin_iraq_on_the_record_rep.pdf); zur Rolle von Cheney in der Bush-Regierung siehe Stöver, *Geschichte*, S. 616; das Downing Street Memo ist einsehbar im Internet unter [www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article387374.ece](http://www.timesonline.co.uk/tol/news/uk/article387374.ece).

Außenminister vor der UNO die ungesicherten Erkenntnisse über den Irak als verlässliche Wahrheiten ausgegeben hatte, kritisierte später öffentlich das Verhalten seines Präsidenten Bush und entschuldigte sich dafür, dass er die Öffentlichkeit in die Irre geführt hatte. Eine zweite Amtszeit war ihm auch aus diesen Gründen dann nicht mehr beschieden. Viele Medien hatten die Behauptungen der Bush-Regierung ohne ernsthafte Prüfung übernommen und verbreitet. Die *New York Times* hat sich dafür später öffentlich entschuldigt. Die Bush-Regierung bekam trotz ihres riskanten Spiels mit der Wahrheit in der amerikanischen Öffentlichkeit ausreichend Unterstützung für den Krieg gegen den Irak. Das lag aber eher daran, dass nach den verheerenden Anschlägen von 9/11 der Wunsch sehr groß war, die Macht und die Handlungsfähigkeit des eigenen Landes unter Beweis zu stellen. Im übrigen hatte der Vater von George W. Bush mehr als ein Jahrzehnt zuvor, damals in der Rolle des Vize-Präsidenten, eine Art Blaupause für den laxen Umgang mit der Wahrheit und den Tatsachen geliefert. Er erklärte nach dem Abschuss eines iranischen Passagierflugzeugs durch ein US-amerikanisches Kriegsschiff, bei dem alle 290 Insassen und die Besatzung am 3. Juli 1988 ums Leben kamen: »Ich werde mich niemals für die Vereinigten Staaten entschuldigen. Die Fakten sind mir egal.«<sup>14</sup>

Schon diese wenigen Beispiele aus der Geschichte der USA zeigen: Wer für den eigenen Machterhalt und zum Zweck der Vertuschung eigenen Fehlverhaltens zu den Mitteln von Täuschung und Lüge greift, wer damit nur das Sinken seines Sterns aufhalten will, der darf im Allgemeinen nicht auf Nachsicht rechnen. Anders verhält es sich in den Fällen, in denen Amtsinhaber für den höheren Zweck der Durchsetzung wichtiger Interessen ihres Staates die Wahrheit beugen. Das erstere ist bei Nixon und Clinton der Fall, das zweite bei George W. Bush oder beim Vietnamkrieg. Als weitere Komponente für die Beurteilung politischer Täuschungsmanöver kommt hinzu, ob das Ziel, das mit der Täuschung erreicht werden sollte, auch tatsächlich erreicht wurde. Wenn das der Fall ist, werden die Mittel im Allgemeinen unter der Rubrik besonderer politischer Klugheit verbucht. Der Vietnamkrieg passt nicht unter diese Rubrik, – die USA scheiterten kläglich, und es erwies sich, dass die gesamte Geschichte dieses Krieges aus lauter Lügen und Täuschungen bestand,

---

14 Siehe Pentagon-Papiere; zu Powell siehe Stöver, *Geschichte*, S. 630, Sygar, *Endspiel*, S. 54; zur Entschuldigung der NYT siehe Neiman, *Widerstand*, S. 11; die Erklärung von George H.W. Bush nach Seefßen, *Trump*, S. 132.

die eigentlich keine Kriegslist waren, sondern die eigene Bevölkerung manipulierte. Aus dem Irakkrieg gingen die USA als Sieger hervor, aber die hoch gesteckten Ziele, eine prosperierende Zone von Sicherheit und Wohlstand im Nahen Osten zu etablieren, wurden vollkommen verfehlt, ja man kann mit größerem Recht behaupten, dass der Krieg den fundamentalistischen Terrorbewegungen zum Auftrieb verholfen hat.

Ein weiterer systematischer Gesichtspunkt betrifft die Frage nach dem Adressatenkreis von Lügen und Täuschungen. Wenn feindliche oder rivalisierende Staaten getäuscht werden, zählt das meistens zu den normalen, unvermeidlichen und akzeptierten Mitteln der Außenpolitik. Wer dagegen in erster Linie die eigene Bevölkerung täuscht, darf weitaus weniger darauf hoffen, dass das für legitim erachtet wird. Das Problem ist dann freilich häufig, dass sich zwischen den Adressaten im Inneren und im Äußeren keine klaren Grenzen ziehen lassen. In den Zeiten des Krieges und zu Zwecken der Kriegsführung ist das sicherlich leichter als in Friedenszeiten. Die Täuschungsmanöver der Bush-Regierung im Vorfeld des Irakkriegs sind auch deswegen so heftig kritisiert worden, weil sie sich an die eigene Bevölkerung und die befreundeten westlichen Länder richteten, – mithin waren sie keine Kriegslist, sondern sollten die eigene Öffentlichkeit für das Vorhaben einnehmen und von der Unvermeidlichkeit des beabsichtigten Krieges überzeugen.

Im unmittelbaren Nachfeld der französischen Revolution lieferte Napoleon eine Menge Material für die These, dass gerade die »Großen der Weltgeschichte« mit der Wahrheit höchst manipulativ umzugehen wussten. Zu ihren Erfolgsgeheimnissen scheint geradezu die Fähigkeit zu gehören, mit Täuschungen und Lügen zu operieren, die Bevölkerung mit allerlei Verdrehungen der Wahrheit zu ihren Gunsten zu beeinflussen und die Gegner in die Irre zu führen. Napoleon war darin ein Meister, und das Bild, das er von sich zeichnete und dem viele seiner Zeitgenossen und Nachfahren aufsaßen, war, wie sein jüngster Biograph urteilt, ein »Meisterwerk der Verlogenheit«. So gelang das alles in allem klägliche Schauspiel des Staatsstreichs vom 18. Brumaire, bei dem Napoleon keine gute Figur machte, überhaupt nur deswegen, weil der Hauptakteur mit einer handfesten Lüge aufwartete, mit der er die Soldaten dazu brachte, sich auf seine Seite zu schlagen: Er behauptete, dass die Volksvertreter ihn mit Dolchen angegriffen und versucht hätten, ihn zu ermorden. Seine gesamte militärische und politische Laufbahn überoperierte Napoleon damit, die Verluste der Gegner zu übertreiben und die eigenen Siege zu überhöhen. Die Bulletins über seine militärischen Erfolge waren derart überzogen, dass sie irgendwann auch in Paris niemanden mehr

überzeugten und »lügen wie ein Bulletin« zu einer stehenden Redewendung wurde. Beim Feldzug gegen Russland wurden ihm sein Wunschdenken, seine Großzügigkeit im Umgang mit Zahlen und Tatsachen und sein mangelnder Realitätssinn schließlich zum Verhängnis. Allzulange hatte seine »Fähigkeit, Fakten und Menschen zu manipulieren«, ihm dazu verholfen, die Grenzen seiner Macht zu übersehen.<sup>15</sup>

Auch in der deutschen Geschichte gibt es spektakuläre Beispiele für die Praxis der politischen Lüge und Täuschung. Eines der berühmtesten ist die Publikation der »Emser Depesche«, die Bismarck durch eine radikale Kürzung so entstellte, »dass der demütigende Charakter des französischen Ansinnens überdeutlich hervortrat«. Bismarck erreichte mit dieser Manipulation und anderen Winkelzügen, was er beabsichtigt hatte: Einen Aufschrei der nationalen Empörung in Frankreich, das vor aller Augen gedemütigt stand und Preußen am 19. Juli 1870 den Krieg erklärte. Bismarck hielt den Krieg mit Frankreich für unvermeidlich, es war ihm aber alles daran gelegen, den Eindruck zu erzeugen, »dass Preußen durch die Nötigung zum Verteidigungskrieg glaubwürdig überrascht werde«. Preußen erschien als Opfer einer Intrige, der Krieg erschien als Defensivkrieg, die süddeutschen Staaten erkannten den Bündnisfall an und sprangen Preußen zur Seite. Der Krieg wurde zum innenpolitischen Integrationskrieg, zum ersten nationalen Krieg der Deutschen, zum Gründungskrieg des kleindeutschen Nationalstaats. Generationen von Schülern in Deutschland wurde dieses gezielte Täuschungsmanöver als bewundernswerter »Coup« dargestellt, in dem Bismarcks politisches Genie zum Ausdruck kam. Die kultische Verehrung und Huldigung des Staatskanzlers gehört zu den Konstanten im deutschen Geschichtsdenken und ist keineswegs nur von den Historikern der nationalpreußischen Schule, also von Sybel, Droysen und Treitschke, wortreich genährt worden. Einwände und Vorbehalte, die dann vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg lauter wurden, bezogen sich im Wesentlichen auf Bismarcks Innenpolitik, die schon von einigen seiner Zeitgenossen als eine Art von Diktatur, als Kanzlerdiktatur, bezeichnet worden war.<sup>16</sup>

---

15 »Meisterwerk der Verlogenheit«: Zamoyski, Napoleon, S. 146, der 18. Brumaire: ebda., S. 285, »lügen wie ein Bulletin«: ebda., S. 507, Wunschdenken und Manipulation: ebda., S. 708.

16 Der »demütigende Charakter« der Depesche: Winkler, Weg, S. 202; glaubwürdige Überraschung: Wehler, Gesellschaftsgeschichte 3, S. 317; zur Bewertung Bismarcks durch Zeitgenossen und Historiker siehe Wehler, ebda., S. 319ff, 355ff; Emser Depesche



Das Beispiel zeigt zwei der angesprochenen Punkte sehr deutlich: Erstens macht der Erfolg, hier der siegreich beendete Krieg und die Gründung des deutschen Reiches, die Täuschung zum Geniestreich, und zweitens war der Adressat bzw. das Opfer der Täuschung nicht die eigene Bevölkerung, sondern Frankreich, das seit langem nicht nur als rivalisierende europäische Großmacht, sondern als Großfeind Deutschlands galt. In der Innenpolitik, in der Bismarck sich auch nicht als zimperlich erwies, wurden die Täuschungsmanöver nicht nur von den Gegnern attackiert, sondern auch von den eigenen Gefolgsleuten nicht so einfach verziehen und akzeptiert. Die »außenpolitische Meisterschaft« Bismarcks dagegen genoss internationale Anerkennung.<sup>17</sup>

Um den Streifzug durch die Geschichte fortzusetzen: Die Zeit der Sowjetunion, besonders unter Stalin, ist nicht nur eine Geschichte gewalttätiger Repression und Entrechtung, sondern auch eine Geschichte andauernder Indoktrination, Täuschung und Lüge. Dazu gehört als besonders bekanntes Beispiel die Verleugnung des Hitler-Stalin- bzw. Molotow-Ribbentrop-Pakts mit dem geheimen Zusatzprotokoll zur Aufteilung Europas in Interessensphären vom August 1939. Die UdSSR hat die Existenz dieses Protokolls ein halbes Jahrhundert lang geleugnet und die Lüge erst 1989 unter dem Eindruck der Proteste in den baltischen Sowjetrepubliken offengelegt und sich davon distanziert, – ohne damit, wie sie gehofft hatte, die Unabhängigkeitswünsche in Litauen, Lettland und Estland besänftigen zu können. Aber das Abkommen und die Verleugnung des Zusatzprotokolls gehört in die Abteilung der Lüge unter totaler Herrschaft, – und die folgt, worauf ich in einem späteren Abschnitt noch eigens eingehe, ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten. Für die russische Gegenwartspolitik ist immerhin aufschlussreich, dass unter den Vorzeichen der neuen Großmachtspolitik das Abkommen mitsamt dem Zusatzprotokoll bis hinein in die obersten Regierungskreise nicht mehr als Skandal, sondern als verständlicher und sogar geschickter Schachzug zur Durchsetzung der sowjetischen Interessen gilt.

Machen wir schließlich noch einen kurzen Sprung in die Geschichte der Bundesrepublik. Einer der wirklich wichtigen Punkte, an dem die Weichen für die weitere Entwicklung gestellt wurden, war die Spiegel-Affäre aus dem Jahre 1962. Sie war deswegen so wichtig, weil hier der Grundsatz zur Geltung

---

als »Coup«: Winkler, Weg, S. 203; auch für Mearsheimer ist die Depesche das Musterbeispiel einer gelungenen Täuschung: siehe Lüge, S. 123.

17 »Außenpolitische Meisterschaft«: Wehler, Gesellschaftsgeschichte 3, S. 373.

kam, dass Freiheit und Unabhängigkeit der Presse ein überaus hohes Gut sind und dass man unliebsame Journalisten und Presseorgane nicht willkürlich und in der Manier eines Polizeistaats verfolgen darf. Aus der Affäre wurde eine veritable Regierungskrise, in deren Verlauf der Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß zurücktreten musste. Strauß hatte das Parlament belogen, als er behauptete, dass er mit der Verhaftung des Spiegel-Redakteurs Conrad Ahlers in Spanien nichts zu tun habe. De facto war sie, und das auch noch in einem eindeutig rechtswidrigen Akt, auf seine Anordnung hin zustande gekommen. Die Täuschung im Parlament sorgte dafür, dass Strauß auch über den Rücktritt hinaus seine Chancen auf die Nachfolge des Bundeskanzlers Adenauer verspielte.

Berühmt geworden und über das tragische Ende eines seiner Protagonisten hinaus in Erinnerung geblieben ist hierzulande ferner die Barschel-Affäre aus dem Jahre 1987. Der Medienreferent Reiner Pfeiffer, den der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel für den Wahlkampf eingestellt hatte, unternahm eine Reihe hoch fragwürdiger und rechtswidriger Machenschaften, die sich vor allem gegen den Spitzenkandidaten der SPD Björn Engholm richteten. Eine Woche vor der Landtagswahl erschien darüber ein kritischer Artikel im *Spiegel*, und bei der Wahl verlor die CDU die absolute Mehrheit. Pfeiffer beschuldigte Barschel, ihm den Auftrag für sein kriminelles Vorgehen erteilt zu haben. Auf einer legendären Pressekonferenz gab Barschel sein »Ehrenwort«, dass alle gegen ihn erhobenen Anschuldigungen haltlos seien. Schon eine Woche später aber kündigte er seinen Rücktritt vom Amt des Ministerpräsidenten an. Kurz darauf wurde Barschel tot in einem Hotel in Genf aufgefunden. Vieles spricht für einen Suizid, aber das ist nach wie vor umstritten, und es gibt immer wieder auch die Behauptung, dass Barschel einem Mordanschlag zum Opfer gefallen sei. Zwei Untersuchungsausschüsse kamen zu dem Ergebnis, dass eine Mitwisserschaft Barschels an den Machenschaften Pfeiffers feststehe oder mindestens wahrscheinlich sei bzw. dass Pfeiffer auf jeden Fall mit Billigung Barschels gehandelt habe. Bei der Neuwahl in Schleswig-Holstein im Mai 1988 wurde die SPD stärkste Partei und stellte mit Engholm den Ministerpräsidenten. Fünf Jahre später aber kam heraus, dass Engholm schon früher über die Machenschaften von Pfeiffer bzw. Barschel gegen ihn im Bilde gewesen war, als er bis dahin behauptet hatte. Damit war klar, dass auch Engholm zum Mittel der Täuschung gegriffen und den Untersuchungsausschuss des Kieler Landtags 1988 belogen hatte. Daraufhin trat er im Mai 1993 vom Amt des Ministerpräsidenten zurück und gab auch seinen Posten als SPD-Parteivorsitzender auf, womit sich zugleich

seine mögliche Kanzlerkandidatur für die Bundestagswahl 1994 erledigt hatte.

Im Fall der Barschel-Affäre liegt offen zutage, dass zu unlauteren und rechtswidrigen Mitteln gegriffen worden war, um eine drohende Wahlniederlage der eigenen Partei zu verhindern. Franz-Josef Strauß versuchte das Vorgehen gegen den *Spiegel* mit dem Vorwurf zu rechtfertigen, dass das Magazin Landesverrat begangen habe. Im Verlauf der Affäre wurde deutlich, dass Strauß den *Spiegel*, der ihm immer schon ein Dorn im Auge war, mundtot machen wollte, und die Lüge gegenüber dem Parlament war dann nur noch der Versuch, die eigene Haut zu retten. Jedenfalls waren hier höhere Interessen des Staates beim besten Willen nicht mehr zu erkennen. Anders liegt, um ein letztes Beispiel zu nehmen, ein Fall aus dem Jahre 2011. Der Vorsitzende der Eurogruppe Jean-Claude Juncker dementierte im Mai 2011 die Meldung, dass ein Krisentreffen der europäischen Finanzminister über den Austritt Griechenlands aus der Euro-Zone berate. Das Dementi war eine klare Lüge. Juncker wollte damit Verwerfungen an den Finanzmärkten verhindern, die als Reaktion auf die Beratungen zu befürchten gewesen wären. Nachdem die Situation überstanden war, vertuschte Juncker seine Lüge nicht, sondern gab gegenüber Journalisten offen Auskunft über seine Beweggründe. Die Lüge blieb ohne negative Konsequenzen.<sup>18</sup>

Genug der Beispiele, die leicht um unendlich viele weitere ergänzt werden könnten. Die Beispiele bestätigen zum ersten, dass es ganz und gar nicht im Sinne der Lügner war, dass ihre Lügen ins helle Licht der Öffentlichkeit gezogen wurden und sie mit ihren Lügen und Täuschungen aufflogen (mit der Ausnahme der Lüge von Juncker). Das ist eigentlich eine Binsenweisheit, aber in Zeiten von Donald Trump muss es wiederholt werden, weil sich der amerikanische Präsident durch den Nachweis, dass er Lügen und irreführenden Aussagen verbreitet, ganz und gar nicht davon abhalten lässt, mit dieser Praxis fortzufahren. Die zweite Lehre ist: Wer sich mit seinen Lügen einen persönlichen Vorteil auf Kosten anderer verschaffen will, dem wird das normalerweise nicht verziehen. Lügen, die nur dem eigenen Fortkommen dienen und mit dem Hinweis auf die Zwecke des Gemeinwohls oder höherrangigen nationalen Interessen nicht überzeugend begründet, sondern nur mühsam kaschiert werden, können kaum auf Nachsicht rechnen. Wer dagegen, das ist die dritte Lehre, die Mittel von Lüge und Täuschung nicht für den eigenen Vorteil einsetzt, sondern im Dienste der höheren Interessen des Staates, der

---

18 Zur Lüge Junckers siehe Dietz, Kunst, S. 156.

kann nicht nur auf Verständnis rechnen, sondern, jedenfalls dann, wenn er erfolgreich ist, auf Anerkennung, Bewunderung und Ruhm. Das gilt vor allem in den Fällen, in denen die Belange des eigenen Landes gegen andere Staaten durchgesetzt werden und Lüge und Täuschung erkennbar dem Ziel dienen, die äußeren Gegner zu irritieren und zu besiegen, und damit im Grunde eine Kriegslist sind. Deswegen zählen Bismarck und Napoleon bis heute zu den großen Staatsmännern der Geschichte. Generell gilt Außenpolitik als ein Feld voller Widersprüche, in dem am Ende immer Scheinheiligkeiten und Gewalt den Ausschlag geben. Im Namen des Staates wird die Lüge für gut befunden, wenn sie erfolgreich ist. Für sie wird dann eben so viel Verständnis und Lob gezeigt wie für diejenigen Lügen im Alltagsleben, die nicht egoistischen Zwecken dienen, sondern von denen behauptet wird, dass sie im Interesse des Belogenen liegen, etwa wenn ein Arzt dem tödlich erkrankten Patienten die Wahrheit verschweigt.

Genauer betrachtet ist es allerdings schwierig, die damit angedeuteten Trennlinien exakt zu ziehen und die Verbreitung einer Täuschung so einzugrenzen, dass gezielt die (potentiellen) Gegner getäuscht werden, nicht aber die eigenen Leute. Es ist ja nicht so, dass nur die Gegner oder Feinde zuhören, während alle anderen weghören. Mit der Manipulation der »Emser Depesche« täuschte Bismarck nicht nur Frankreich, sondern auch die deutschen Länder und sogar den eigenen Kaiser Wilhelm I., dem Bismarck unterstellt war. Der Kaiser hatte sich, im Unterschied zu seinem Kanzler, der andere Pläne verfolgte, längst bereit gezeigt, den französischen Forderungen auf Verzicht der Thronkandidatur eines Vertreters aus dem Hause Hohenzollern in Spanien nachzugeben. Immer wieder ist es so, dass Lügen und Täuschungen eine grundsätzlich unkontrollierbare Dynamik in Gang setzen und einen Flächenbrand des Misstrauens auslösen, verstärken und weiter anheizen können. Jede Lüge ist dazu angetan, weiteren Lügen den Boden zu bereiten, und jeder Lügner kann seine eigenen Lügen gut mit dem Hinweis auf die Lügen der anderen rechtfertigen. Dieser Praxis bedient sich auch der US-Präsident Donald Trump. Als die CIA darüber berichtete, dass russische Hacker in die US-Wahlen 2016 eingriffen, um der Gegenkandidatin Clinton zu schaden und Trump zum Sieg zu verhelfen, tat dieser den Bericht höhnisch ab: »Das sind dieselben Leute, die sagten, Saddam Hussein hätte Massenvernichtungswaffen.« Was generell für politisches Handeln gilt, ist im Fall von Lügen und Täuschungen besonders augenfällig: Ihre Folgen und Wirkungen können niemals wirklich kontrolliert werden. Und in vielen Fällen ist auf die Dauer der

Schaden, den sie anrichten, auch für diejenigen, die von ihnen zunächst profitieren, größer als der Nutzen.<sup>19</sup>

Der Politikwissenschaftler und Experte für internationale Beziehungen John Mearsheimer kommt in einer Untersuchung über die Rolle der Lüge in den Außenkontakten der Staaten zu dem Ergebnis, dass auf dem Terrain der Außenpolitik weitaus seltener gelogen wird, als man vermuten würde, dass, mit den Worten von Mearsheimer, »Staatsführungen anderen Ländern nur selten Unwahrheiten auftischen, stattdessen aber eher geneigt sind, ihr eigenes Volk zu belügen«. Die Erklärung dafür lautet, dass in den Außenbeziehungen der Staaten die Lüge nicht funktioniert, weil hier sowieso niemand den Aussagen des anderen traut und eigentlich alle beteiligten Akteure der Auffassung sind, dass keiner die Wahrheit sagt. Für die sog. Realisten, denen Mearsheimer sich zurechnet, herrscht in der Welt der internationalen Beziehungen die Anarchie, in der es keinerlei Vertrauenserwartung an den anderen gibt. Man kann aber nur dann erfolgreich lügen, wenn der Adressat einem vertraut, und dann gilt auch umgekehrt: Je größer der Verdacht ist, dass alle lügen, desto weniger wird tatsächlich gelogen, weil die Lüge dann ja gar nicht funktioniert.<sup>20</sup>

Aus zwei Gründen sind diese Überlegungen irritierend und wenig überzeugend. Zum einen sind die empirischen Evidenzen für seine Behauptung, dass in den Außenbeziehungen zwischen den Staaten wenig gelogen wird, nicht sonderlich stark, wie Mearsheimer selbst zugesteht, da man die Häufigkeit von Lügen schon deswegen nicht zweifelsfrei feststellen kann, weil ja niemand etwas von ihnen erfährt, wenn sie erfolgreich waren, also nicht aufgefliegen sind. Hinzu kommt, dass die weitere Behauptung, nach der die Regierungen in Demokratien die eigene Bevölkerung öfter belügen als Autokraten das tun, dem Gegenwartstest sicher nicht standhält. Zum zweiten laufen bei Mearsheimer einige höchst fragwürdige grundsätzliche Implikationen mit. Seine Annahme lautet: Weil alle Staaten erwarten, dass sie belogen werden, werden sie de facto nur sehr selten belogen. Mit anderen Worten: Je weniger wir uns vertrauen, desto weniger wird gelogen, desto weniger haben wir also eigentlich Grund, uns zu misstrauen. Das legt die Quintessenz nahe, dass das Misstrauen ein gutes Mittel gegen die Lüge ist. Nun gibt es sicherlich das sprichwörtliche blinde Vertrauen, das manchmal von anderen

19 Das Trump-Zitat nach Neiman, Widerstand, S. 11.

20 Siehe Mearsheimer, Lüge, das Zitat S. 10, die Anarchie in den internationalen Beziehungen: ebda., S. 12f, 36, 39.

ausgenutzt werden kann. Und natürlich kann man sich dagegen schützen, indem man grundsätzlich jedem und allem misstraut, also aus dem Misstrauen eine allgemeine Haltung macht. Dann ist alles Lüge und alles ist Betrug. Und umgekehrt erscheint es dann so, dass Vertrauen in diesem Gedanken nur deswegen vorkommt, weil sie die Bedingung dafür ist, dass erfolgreich gelogen werden kann. Rein deskriptiv ist das sogar richtig: Der Vorrang der Wahrheit gehört zur Lüge dazu und ist ihre Voraussetzung. Aber es wäre offenkundig absurd, die Lüge dadurch abschaffen zu wollen, dass man den Vorrang der Wahrheit abschafft. Vertrauen ist nicht dazu da, die Voraussetzung für die Lüge zu sein. Es ist kein überzeugendes Argument gegen die Lüge, dass sie das Vertrauen zerstört und die Zerstörung des Vertrauens dazu führt, dass wir nicht mehr erfolgreich lügen könnten. Das ist ungefähr so paradox wie die Aufforderung von Thomas Hobbes, dass die Philosophen auf die Wahrheit verzichten und sich der Herrschaft des staatlichen Leviathan unterordnen mögen, damit dieser ungestört die Bedingungen dafür schaffen kann, dass die Philosophen in Frieden und Ruhe ihrer Wahrheitssuche nachgehen können. Die Wahrheit ist nicht dafür da, die Lüge zu ermöglichen, sondern dafür, dass man sich verständigen und handeln kann. Vertrauen ist nicht nur die Bedingung für die Lüge, sondern, was weitaus wichtiger ist, die Bedingung für wechselseitige Orientierung und gemeinsames Handeln.<sup>21</sup>

Die Frage nach der Bedeutung von Lüge und Täuschung berührt offenbar so viele grundsätzliche Dinge, dass man die Hoffnung fahren lassen muss, sie mit dem Aufzählen von Beispielen zu beantworten. Um mehr Klarheit zu bekommen, müssen wir uns auf eine kleine Reise in die Geschichte des politischen Denkens begeben und uns auf drei Stationen etwas länger aufhalten. Zum ersten bei Niccolò Machiavelli: Hier geht es darum herauszufinden, warum Machiavelli eigentlich zu Beginn des 16. Jahrhunderts auf die provozierende Idee kam, die Menschen zu lehren, nicht gut zu handeln, – womit er sich die Rolle des Schreckgespenstes unter den Theoretikern der Politik einhandelte. Zum zweiten bei Max Weber, der es rund 400 Jahre nach Machiavelli ebenfalls für vollkommen naiv hielt, zu denken, man könnte im politischen Handeln ohne die anrühigen Mittel der Täuschung auskommen. Weber hatte aber auch einen klaren Blick für die Gefahren, die damit verbunden sind. Um ihnen zu begegnen, suchte er seine Zuflucht in einem eigenartigen Heroismus, der nur starke Naturen für befähigt hielt, die Politik zu ihrem »Beruf«

---

21 Demokratische Regierungen belügen die Bevölkerung häufiger als Autokraten: siehe Mearsheimer, Lüge, S. 10f, 76f, 88f.

zu machen. Schließlich drittens Immanuel Kant, der uns deswegen beschäftigen muss, weil ihn das Phänomen der Lüge so tief beunruhigte wie sonst niemanden in der Geschichte der Philosophie und der in seiner Verzweigung zu einem rigorosen moralischen Verbot der Lüge seine Zuflucht nahm.

## Die Fähigkeit, nicht gut zu handeln

Machiavelli plädierte auf höchst provokante und zugespitzte Weise dafür, die Prinzipien und Maximen, die das politische Handeln bestimmen, von den Verhaltenslehren des Christentums für ein gutes und Gott ergebenes Leben zu trennen. Das ist das zentrale Anliegen, das ihn umtreibt und das man sich vergegenwärtigen muss, wenn man nicht in das beliebte Spiel der gedankenlosen Verdammung dieses großen Denkers einstimmen will und sich dadurch die Möglichkeit verbaut, der Frage nach der Rolle von Täuschung und Lüge im politischen Handeln näher zu kommen. Grob vereinfacht gesprochen meint Machiavelli: Was Jesus Christus gelehrt hat, ist für die Menschen sicher von großem Wert, wenn sie sich für das ewige Leben im Himmelreich qualifizieren wollen. Aber in der Frage, nach welchen Gesichtspunkten wir handeln sollen, wenn es darum geht, die öffentlichen Angelegenheiten zu regeln und eine politische Ordnung zu gründen, die über den Tag hinaus Bestand hat, helfen die christlichen Tugenden und Verhaltenslehren überhaupt nicht weiter. Dafür taugen sie nicht, und dafür sind sie auch nicht gedacht. Jesus war kein Politiker, das Reich, um das es ihm ging, war nicht von dieser Welt, und das irdische Leben war für ihn nur insofern von Belang und Interesse, als es die Menschen auf das Dasein nach ihrem Tod vorbereitete, wo sie entweder in der Form von ewigen Höllenstrafen die Quittung für ein sündiges Leben erhalten oder für die strikte Einhaltung der christlichen Gebote mit dem Geschenk des ewigen Lebens im Himmelreich belohnt werden.

Im Hintergrund der Überlegungen von Machiavelli steht ein konsequenter und weit reichender Wechsel der Perspektive auf das Politische. Das klingt so einfach, ist aber zu seiner Zeit eine Veränderung der Denkungsart, die an Radikalität der Reformation durch Martin Luther in nichts nachsteht und für das Verständnis des politischen Handelns viel wichtiger ist. Der springende Punkt liegt darin, dass Machiavelli das Politische nicht von der sündigen und mangelhaften Natur des Menschen her denkt, sondern unter dem Gesichtspunkt der Macht und der Frage nach den Fähigkeiten des Menschen, eine befriedigende und dauerhafte politische Ordnung zu errichten. Politik

ist nicht dazu da, die Menschen von allen möglichen Sünden, zu denen sie neigen, abzuhalten, sondern hat die Aufgabe, die gemeinsamen Angelegenheiten, mit denen es die Menschen in dieser Welt zu tun haben, zu organisieren und zu regeln. Machiavelli streitet keineswegs ab, dass die Menschen tatsächlich sündige und fehlbare Wesen sind, es geht nur darum, dass diese Einsicht politisch nicht weiterhilft. Im Zentrum politischen Handelns steht nicht die Frage, wie man die Sünde vermeidet und gute Werke tut, sondern die Frage, wie ein politisches Gemeinwesen die Macht entwickeln und behalten kann, die es ihm erlaubt, sich auf Dauer und mit Erfolg in einer von vielfältigen Konflikten bestimmten Umgebung zu behaupten. Kurz und alles in allem: Im politischen Handeln geht es nicht um die Sünde, sondern um die Macht, und wer das miteinander verwechselt und durcheinanderbringt, bringt die Menschen um eine ihrer wichtigsten und ehrwürdigsten Fähigkeiten, über die sie eigentlich durchaus verfügen, um die Fähigkeit, politisch zu denken, zu urteilen und zu handeln.

Das ist nicht unbedingt und von vornherein eine Kritik des Christentums und schon gar nicht ist es eine Blasphemie oder ein Plädoyer für das Böse. Eigentlich spricht Machiavelli nur aus, was die christliche Lehre ihrem eigenen Selbstverständnis nach im Kern ausmacht, und hält ihr den Spiegel vor. Tatsächlich hat sich das Christentum für die Regelung der öffentlichen Angelegenheiten nie interessiert. Die christliche Lehre hält die Welt apriori für falsch, traut ihr nicht und misst ihr keine eigenständige Bedeutung zu. Im frühen Christentum gab es einen tiefen Widerwillen gegen die *res publica*, den Tertullian zu Beginn des dritten nachchristlichen Jahrhunderts knapp und präzise formuliert hat: *nec ulla magis res aliena quam publica*: »keine Angelegenheit ist uns fremder als eine öffentliche«. Und weil das so ist, hat die christliche Lehre für die Regelung der weltlichen Angelegenheiten auch nichts Relevantes beizutragen. Sie richtet sich an Leute, die an sich selbst und ihrem Seelenheil interessiert sind und denen deswegen der Lauf der Welt, die irdischen Belange und das öffentliche Leben als irrelevant, unnötig, anmaßend und gefährlich erscheinen. Wer tugendhaft und gottergeben leben will, sollte sich davon fernhalten, zumal die Welt ohnedies zum Untergang bestimmt ist und nicht dauern kann.<sup>22</sup>

Die Wirkungen, die mit dieser Haltung verbunden sind, hält Machiavelli für verheerend. Die Entwertung des weltlichen Lebens, die die christliche

---

22 Das Tertullian-Zitat nach Arendt, *Vita Activa*, S. 71; für Machiavellis Haltung zur Religion siehe *Discorsi* II.2, S. 168ff.



Lehre verlangt, entzieht dem politischen Vermögen des Menschen, seinem Vermögen als staatenbildendes Wesen tätig zu sein, die nötige Aufmerksamkeit, Anerkennung und Achtung, die ihm unbedingt gebühren. Machiavelli ist sich vollkommen darüber im Klaren, dass die Menschen durchaus vergessen und verlernen können, was es heißt, politisch zu handeln, Staaten zu gründen und zu erhalten, gute Verfassungen, Institutionen und Einrichtungen zu schaffen. Es ist keineswegs so, dass der Mensch, wie es die immer wieder falsch verstandene Formulierung des Aristoteles vom *zoon politikon* nahelegt, ein von Natur aus politisches Wesen wäre. Die Fähigkeit zur Politik ist keine Naturkonstante des Menschen, sondern eine Fähigkeit, die nach allergrößter Aufmerksamkeit und Kultivierung verlangt, weil sie sonst verlorenggeht. Die Wertschätzung, die Machiavelli dem klassischen Altertum gegenüber aufbringt, hat ihren Grund genau darin, dass den antiken Autoren dieser Punkt ganz klar war. Wenn man sich um das Politische nicht intensiv kümmert, wissen die Menschen irgendwann nicht mehr, was es heißt, politisch tätig zu sein, und sie überlassen dann das politische Handeln unter Umständen irgendwelchen unfähigen und anmaßenden Dilettanten, die gar keine Ahnung mehr davon haben, worin die Anforderungen der Politik bestehen. Deswegen ist die Entwertung der weltlichen Belange durch das Christentum alles andere als eine unwichtige Kleinigkeit, sondern hat weitreichende Folgen.

Das ist der Hintergrund, vor dem man Machiavellis auf den ersten Blick so furchterregenden Satz verstehen muss, er wolle die Menschen lehren, »nicht gut zu handeln und das Gute zu tun und zu lassen, wie es die Umstände erfordern«.<sup>23</sup> Dass nach Machiavelli die christlichen Moralvorstellungen für den Bereich des Politischen versagen, heißt nicht, dass er damit grundsätzlich den Einsatz von Lüge, Heuchelei, Gewalt und Betrug empfiehlt, alles andere zur Illusion erklärt und den Menschen beibringen wollte, schlecht zu sein. Es geht nur darum, dass den politisch Handelnden der Einsatz für die öffentlichen Angelegenheiten wichtiger sein muss als der Wunsch nach dem eigenen Seelenheil. Um politisch zu handeln, benötigen die Menschen eine weitaus größere Palette von Verhaltensweisen, Qualitäten und Vermögen als die Befolgung christlicher Prinzipien und der Gehorsam gegen die Zehn Gebote ihnen abverlangt. Im Idealfall ist der politisch Handelnde ein wahrer Virtuose, der über eine Fülle von Qualitäten, Fähigkeiten und Eigenschaften verfügt und der vor allem einen Blick für das hat, was angesichts der jeweiligen Lage das Richtige ist. Das ist nicht prinzipienloser Opportunismus, sondern

---

23 Machiavelli, *Principe*, XV. Kapitel, S. 95.

die durchaus bewundernswerte Fähigkeit, die spezifischen Chancen, Zwänge und Erfordernisse der Umstände, die man selber nicht steuern kann und selber nicht in der Hand hat, zu erkennen und sich entsprechend zu verhalten. Im Vergleich dazu ist das, was man braucht, um ein gottergebenes Leben zu führen, ziemlich beschränkt und armselig.

Machiavelli hat für das Richtige ein auf den ersten Blick ganz einfaches Kriterium. »Zudem beurteilt man die Taten der meisten Menschen, und insbesondere der Fürsten, die keinen Richter über sich haben, nach dem Erfolg. Ein Fürst braucht nur zu siegen und seine Herrschaft zu behaupten, so werden die Mittel dazu stets für ehrenvoll gelten und von jedem gepriesen werden.« Wir kennen dieses Erfolgs-Kriterium bereits aus unserem Streifzug durch die Geschichte der politischen Lüge. Machiavelli macht damit aber alles andere als ein Plädoyer für Gewaltherrschaft und Täuschung. Sein Kriterium des Erfolgs und des Nutzens ist viel schwieriger und komplizierter, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Vor allem muss man den Zeithorizont mit in den Blick nehmen. Auf kurze Sicht kann der Einsatz von Gewalt, List und Tücke durchaus von Vorteil sein und zum Ziel führen, ob man damit auf die Dauer erfolgreich ist, ist eine ganz andere Frage. Die Zeit, sagt Machiavelli, ist »die Mutter aller Wahrheit«, und Lügen haben, wie wir wissen, kurze Beine, tragen also nicht weit.<sup>24</sup>

Neben dem Erfolg ist es vor allem der Ruhm, der für Machiavelli nach dem Vorbild des klassischen Altertums als Kriterium für die Beurteilung politischen Handelns entscheidend ist. Damit wird die Sache aber nicht einfacher. Denn man kann es keinesfalls Verdienst nennen, »wenn einer seine Mitbürger niedermetzelt, seine Freunde verrät, Treue, Glauben und Gottesfurcht nicht kennt. Auf diese Art kann man wohl Macht erwerben, aber keinen Ruhm.« Ohnedies gilt, dass man im Strudel von Gewalt, Täuschung und Lüge selber sehr schnell hinweggerissen werden und untergehen kann. Aus diesen Gründen muss der Einsatz dieser fragwürdigen Mittel streng begrenzt und eingeschränkt werden. Nur in Ausnahmefällen können und werden sie erfolgreich sein. Bei der Gründung neuer politischer Gemeinwesen hält Machiavelli den Einsatz von Gewalt tatsächlich für unvermeidlich, – und folgt auch darin nur einer in der Antike verbreiteten Auffassung. Aber für ihre Sicherung und dauerhafte Erhaltung sind Gewalt, Lüge und Täuschung ganz ungeeignet. Der springende Punkt, an dem sich alles entscheidet, ist der Übergang

---

24 Das Erfolgs-Zitat im *Principe*, XVIII. Kapitel, S. 106; das Zitat über Zeit und Wahrheit in *Discorsi*, I.3, S. 17.

von der Herrschaft der Gewalt zur Verteilung und Streuung der Macht. Es kann und muss zwar ein einzelner sein, der eine neue politische Ordnung gründet, aber es wäre »nicht von langer Dauer, wenn ihre Erhaltung nur auf den Schultern dieses einzelnen Mannes ruht«. Ist dagegen ihre »Erhaltung ... der Sorge vieler anvertraut, so wird sie dauern«. Mit anderen Worten: Die Chance auf Dauerhaftigkeit einer politischen Ordnung ist in einer Republik, in der die Vielen gemeinsam politisch handeln, viel größer als in einer gesetzlosen Tyrannis, die immer den Keim des Untergangs in sich trägt, weil sie unfähig ist, variabel und flexibel auf neue Herausforderungen zu reagieren.<sup>25</sup>

Ruhm und Erfolg sind offenbar ziemlich komplizierte Angelegenheiten, und man bewegt sich mit ihnen immer auf einem schwierigen und ungesicherten Terrain. Lüge und Täuschung können kurzfristig Vorteile bringen, aber die Vorteile, die mit ihnen verbunden sind, sind auf Sand gebaut und meistens nur von kurzer Dauer. Wenn sie aufgedeckt werden, ist der Schaden oft größer als der Nutzen. Wie der Volksmund weiß, sieht man sich meistens mehrmals im Leben, und wenn dann die Lüge, mit der man operiert hat, herausgekommen ist, wird man in Zukunft nicht mehr so leicht für vertrauenswürdig gehalten und oftmals geächtet. Nach Montaigne ist klar, dass diese Alltagserfahrung auch in politischen Dingen und für politische Akteure gilt: »man schließt mehr als einen Frieden, mehr als einen Vertrag in seinem Leben.« Zwar kann einen die Aussicht auf kurzfristigen Gewinn zur »ersten Untreue« verlocken, »dieser erste Gewinn aber zieht in der Folge unendlichen Schaden nach sich, indem er diesen Fürsten durch das Beispiel dieser einen Unredlichkeit aus allem Umgang und aller Verhandlungsfähigkeit ausschließt.«<sup>26</sup>

Dieses Argument Montaignes hätte Machiavelli sicher gefallen und ihn überzeugt. Gerade deswegen ist die Sorglosigkeit, die er beim Nachdenken über den Einsatz fragwürdiger Mittel für die Realisierung politischer Zwecke durchaus an den Tag legt, irritierend. Das ist es ja, was ihm den Ruf eingebracht hat, er lehre Teufelszeug. Im Gegensatz zum landläufigen Urteil über den Machiavellismus plädiert Machiavelli durchaus nicht für Gewalt-herrschaft oder Lüge und Täuschung. Aber richtig ist doch auch, dass er nicht

---

25 Das Ruhm-Zitat im *Principe*, VIII. Kapitel, S. 67; das Zitat über die Dauerhaftigkeit politischer Ordnung in *Discorsi*, I,9, S. 37.

26 Montaigne, *Essais* II, zitiert nach Münkler, *Im Namen*, S. 184f.

sonderlich stark von der Sorge vor einer dauerhaften Herrschaft von Tyrannei und Betrug umgetrieben wird. Dafür sind mehrere Faktoren ausschlaggebend. Zum ersten wollte er sicher auf jeden Fall vermeiden, dass man sich angesichts der Aussicht auf die Abgründe der Politik ganz schnell in die mütterlich ausgebreiteten Arme des Christentums zurück begibt und damit der Politik generell entflieht. Die christlichen Lehren sind für Machiavelli alles andere als ein Gegenmittel gegen die Tyrannis, sondern eher umgekehrt wegen ihrer Gleichgültigkeit gegenüber den politischen Einrichtungen und Belangen eine ihrer Entstehungsbedingungen. Deswegen weigert sich Machiavelli, angesichts von Tyrannei, Gewaltherrschaft und politischer Unfähigkeit in die christliche Klage über das irdische Jammertal oder die Falschheit der Welt einzustimmen und alle Hoffnungen auf die Erlösung im Jenseits zu richten.

Ferner und zweitens war Machiavelli trotz aller Kritik am Christentum doch immer davon überzeugt, dass Gott existiert. Damit war für ihn die Gewissheit verbunden, dass die Wahrheit auf jeden Fall in Erscheinung treten wird, dass es einen endgültigen Sieg des Betrugs über die Wahrheit niemals geben kann und immer alles schließlich an den Tag kommen wird. Deswegen gehört der Einsatz von Lüge und Täuschung nicht zu den Dingen, die ihn politisch wirklich beunruhigten. Er war sicher, dass sie die Ausnahme bleiben und nicht zur Regel werden. Machiavelli profitiert gleichsam davon, dass zu seiner Zeit das Christentum seine Kraft bewahrt hat und für den Vorrang der Wahrheit sorgt.<sup>27</sup>

Und schließlich und zum dritten war sich Machiavelli vollkommen der Tatsache bewusst, dass es eine absolute Garantie gegen den Verlust der politischen Urteilskraft niemals geben kann. Wer nach dieser Absolutheit strebt, zerstört damit zugleich immer und unvermeidlich den Raum des politischen Handelns. Machiavelli wusste nicht nur, dass die Menschen Sünder sind, sondern er wusste auch und nur zu gut, dass sie immer wieder von der Fähigkeit, politisch angemessen zu urteilen und zu handeln, verlassen werden. Es ist gerade das: die immer wieder und allezeit zu beobachtende Unfähigkeit politisch zu handeln, die ihn umtreibt, die ihm Sorge bereitet und gegen die er angehen will.<sup>28</sup>

Dieser Verlust der Fähigkeit politischen Handelns ist aber nicht auf die Regierten begrenzt, sondern kommt gerade auch bei den Regierenden immer wieder vor und ist da sogar besonders augenfällig und verheerend. Das

---

27 Siehe zu diesem Argument Arendt, *Revolution*, S. 130.

28 Siehe zu dieser Unfähigkeit zum Beispiel *Discorsi* I.3, S. 17f.

Gegenmittel, auf das Machiavelli setzt, besteht in der breiten Beteiligung des Volkes an der Regierung und in der Etablierung von Institutionen, die die unvermeidlich vorhandenen Konflikte und die daraus resultierenden Kämpfe in geordnete Bahnen lenken und die Freiheit des Handelns dauerhaft gewährleisten. Das Gegenmittel gegen die Gefahren des politischen Handelns ist also selber politisch. Es liegt darin, dass die Erfahrung der Politik von möglichst vielen in einer Gesellschaft geteilt wird. Auf diese Weise entsteht eine breite Streuung der Fähigkeit zum politischen Handeln, und wer einmal erfahren hat, worin dessen Wesen besteht, der wird den Sirenengesängen einfacher Lösungen, wie sie das Christentum oder Tyrannen versprechen, nicht erliegen. Machiavelli entwirft damit die Grundvoraussetzungen des Bürgerrepublikanismus. Zu ihm gehört die tiefe und bis heute gültige Einsicht, dass politisches Handeln zu den Dingen zählt, die man nicht delegieren und in denen man sich nicht von anderen vertreten lassen kann.<sup>29</sup>

Welch eindringliche Aktualität liegt in den provozierenden Überlegungen Machiavellis: Gegen die Tendenz, sich entsetzt abzuwenden vom politischen schmutzigen Geschäft, weil es nur aus Lüge, Täuschung und Betrug besteht. Gegen alle Religionen, Kunstreligionen, Sekten, geistige Zitadellen, die mit dem Versprechen locken, uns vor den Zumutungen des politischen Handelns zu schützen. Gegen die Geringschätzung, Entwertung und Verurteilung des Politischen, weil dort doch sowieso immer alle lügen und ihr eigenes Süppchen kochen. Und mit welcher einfachen Klarheit Machiavelli das einzige Gegenmittel gegen die Gefahren von Tyrannei und Gewaltherrschaft apostrophiert: Eine möglichst breite Beteiligung am politischen Handeln, eine wache und urteilsfähige Bürgerschaft, die Erfahrung darin entwickelt, politisch zu handeln.

## **Gesinnung, Verantwortung, Dämonie**

Max Webers berühmte Unterscheidung zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik, die er in seinem Vortrag »Politik als Beruf« im Januar 1919 entwickelt hat, liegt auf der Linie Machiavellis. Die Qualität des Politikers bemisst sich nicht daran, dass er moralisch betrachtet die besten Absichten hegt, sondern daran, dass er in seine Überlegungen und Handlungen nüchtern einbezieht, wie die Realität aussieht, welche Entscheidungen sie erfor-

---

29 Siehe zur Bürgerbeteiligung zum Beispiel Discorsi I.4, S. 18ff.

dert, wie die Ziele, um die es geht, erreicht werden können und welche Folgen mit dem eigenen Handeln verbunden sind. Der Gesinnungsethiker setzt die Wahrheit über alles, der Verantwortungsethiker hält Lüge und Täuschung unter Umständen für ein legitimes Mittel, nämlich dann, wenn er nur auf diesem Wege die übergeordneten politischen Ziele erreichen kann. Zwischen beiden Haltungen besteht nach Weber »ein abgrundtiefer Gegensatz«. Die gesinnungsethische Maxime lautet, religiös gesprochen: »Der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim.« Der Verantwortungsethiker weiß, »dass man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat«. Wenn aus einer guten Gesinnung heraus Handlungen unternommen werden, die zu üblen Folgen führen, redet sich der Gesinnungsethiker damit heraus, dass er daran ganz unschuldig und die Welt offenbar für seine edlen Absichten noch nicht empfänglich ist. Der Verantwortungsethiker dagegen rechnet immer mit der Schlechtigkeit der Welt und mit den »durchschnittlichen Defekten der Menschen«. Er wird die Folgen seines Tuns nicht auf andere abwälzen, sondern sich selbst zurechnen. Die Gesinnungsethiker bei Weber sind ähnlich wie die Christen bei Machiavelli nur an sich und ihrem Seelenheil interessiert. Wie die Welt aussieht und wie man sie verändern und eine vernünftige politische Ordnung errichten und stabilisieren kann, ist ihnen gleichgültig. Und wenn sie sich dann doch gelegentlich ins Feld des politischen Handelns wagen, richten sie nichts als Unheil an, weil sie sich dann an Vorgaben orientieren, die im politischen Leben fehl am Platz sind.<sup>30</sup>

Weber erläutert seine Haltung am Beispiel der am Ende des Ersten Weltkriegs akuten Kriegsschuldfrage, also an der Frage, ob die deutsche Seite die Akten und Dokumente offenlegen sollte, aus denen dann möglicherweise hervorgehen würde, dass die Regierung in Berlin den Krieg förmlich gesucht hat und keineswegs in ihn hineingezwungen wurde. Weber hält eine »Wahrheitspflicht« in dieser Sache, die von einer absoluten Ethik unbedingt gefordert wird, für abenteuerlich und unverantwortlich. Es gebe ja tatsächlich Leute, die aus der Wahrheitspflicht gefolgert haben: »Publikation aller, vor allem der das eigene Land belastenden Dokumente und auf Grund dieser einseitigen Publikation: Schuldbekentnis, einseitig, bedingungslos, ohne Rücksicht auf die Folgen.« Auf Betreiben von Kurt Eisner, der sich an die Spitze der Münchener Räterepublik gestellt hatte, wurde im November 1918 eine Reihe

---

30 Alle Zitate ohne weiteren Nachweis stammen hier und im Folgenden aus dem letzten Teil von Webers Schrift, *Politik als Beruf*, S. 548-560.

von Dokumenten publiziert, aus denen eine deutliche Beteiligung der deutschen Seite am Beginn des Ersten Weltkriegs hervorging. Weber hielt das für vollkommen töricht. »Der Politiker wird finden, dass im Erfolg dadurch die Wahrheit nicht gefördert, sondern durch Missbrauch und Entfesselung von Leidenschaft sicher verdunkelt wird; dass nur eine allseitige planmäßige Feststellung durch Unparteiische Frucht bringen könnte, jedes andere Vorgehen für die Nation, die derartig verfährt, Folgen haben kann, die in Jahrzehnten nicht wieder gut zu machen sind. Aber nach ›Folgen‹ fragt eben die absolute Ethik nicht.« Das fügt sich in die generelle Haltung von Weber zur Kriegsschuldfrage ein. Er hält die Debatte darüber für eine ganz überflüssige Frage »alter Weiber« und plädiert für die »männliche und herbe Haltung«, die den Ausgang des Krieges akzeptiert und sich nun rasch der Gestaltung der Zukunft zuwendet.

Webers Unterscheidung zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik und seine Haltung dazu gelten immer noch weithin als das Non-plus-Ultra in Sachen politischer Urteils-, Meinungs- und Entscheidungsbildung. Wenn man näher hinsieht, werden aber einige Punkte erkennbar, die man mit dicken Fragezeichen versehen muss. Es ist mit der Verantwortung kaum weniger kompliziert als mit dem Erfolg und dem Ruhm Machiavellis. Das erste Problem mit der Verantwortungsethik besteht darin, dass ganz unklar ist, von welchem Ort aus hier eigentlich geurteilt wird. Beansprucht der Verantwortungsethiker, wenn er seine Entscheidung mit den Folgen legitimiert, die aus der Handlung entstehen, nicht unvermeidlich eine Position, die weit über den Dingen steht und genau weiß, was aus welcher Handlung folgt? Wieso kann sich Weber so sicher sein, dass die Offenlegung der Akten zur Kriegsschuldfrage genau die Konsequenzen haben wird, von denen er spricht? Könnte es nicht sein, dass eine offene Debatte in Deutschland den Lügen vom Dolchstoß und von der Unschuld der politischen und militärischen Elite und dem verheerenden Mythos, nach dem die deutsche Armee das Opfer feindlicher Mächte war, den Boden entzogen hätte? Eigentlich kann das niemand genau wissen. Aber Weber tut so, als ob der Verantwortungsethiker tatsächlich über dieses Wissen verfügt und genau angeben kann, welche Folgen seine Handlungen haben werden. Jedenfalls ist das der Gestus, mit dem er in den Auseinandersetzungen über die Frage der Kriegsschuld immer wieder auftritt. Im Grunde setzt er damit aber einen Akteur voraus, der alles weiß und gleichsam eine Gottesposition für sich beansprucht, einen Akteur, der jenseits der realen Konflikte steht und mehr oder weniger genaue Kenntnis davon hat, wie die Dinge ausgehen werden. Einschränkend spricht er zwar davon,

dass es um die »voraussehbaren« Folgen geht, und an anderen Stellen konzediert Weber, dass es grundsätzlich keine berechenbare Relation zwischen den Absichten politischer Akteure und den tatsächlich eintretenden Folgen gibt. Wenn man das ernst nimmt, kann es aber nur heißen, dass das Dilemma in der Beziehung zwischen Ethik und Politik nicht nur für die Gesinnungsethiker gilt, sondern auch für die Verantwortungsethiker. Auch sie verfügen nicht über die hellseherische Fähigkeit, die sie bräuchten, um aus dem Einsatz bestimmter Mittel auf das Eintreten des angestrebten Erfolgs zu schließen.<sup>31</sup>

In der Tat gehört es zu den Grunderfahrungen und Grundbestimmungen politischen Handelns, dass sie zu etwas führen, was keiner der Beteiligten genau so und nicht anders intendiert hat. Niemand kann allein handeln, jeder braucht Mitstreiter, die sich ihm anschließen und dabei ihre eigenen Intentionen und Perspektiven zur Geltung bringen, die sich mit den Intentionen und Perspektiven anderer durchkreuzen und sich unter ihrem Eindruck verändern. Stets ist Handeln »to act in concert« (Edmund Burke), und am Ende steht immer ein Resultat, das sich von den anfänglichen Absichten und Wünschen der Beteiligten unterscheidet.

An einer Reihe von Stellen in »Politik als Beruf« betont auch Max Weber die eigentümliche Tatsache, dass die Ergebnisse des politischen Handelns von den Absichten der beteiligten Akteure abweichen. »Es ist durchaus wahr und eine ... Grundtatsache aller Geschichte, dass das schließliche Resultat politischen Handelns oft, nein: geradezu regelmäßig, in völlig unadäquatem, oft in geradezu paradoxem Verhältnis zu seinem ursprünglichen Sinn steht.« Webers Antwort auf die Frage, woran das liegt, führt uns zur zweiten Kalamität, die in seinen Bestimmungen enthalten ist. In immer wiederkehrenden Wendungen führt Weber nämlich diese Eigentümlichkeit der Politik auf das spezifische Mittel zurück, mit dem sie es zu tun hat: die »Gewaltsamkeit«. Weber wird nicht müde zu betonen, dass sich in der Politik am Ende stets alles an der Frage der Verfügung über den Einsatz von Gewaltmitteln entscheidet. »Für die Politik ist das entscheidende Mittel: die Gewaltsamkeit.«

---

31 Siehe Weber, Kriegsschuld; zu der Divergenz zwischen Absichten und Resultaten siehe die folgende Stelle aus »Politik als Beruf«: Niemand kommt um die Tatsache herum, »dass die Erreichung ›guter‹ Zwecke in zahlreichen Fällen daran gebunden ist, dass man sittlich bedenkliche oder mindestens gefährliche Mittel und die Möglichkeit oder auch die Wahrscheinlichkeit übler Nebenerfolge mit in den Kauf nimmt, und keine Ethik der Welt kann ergeben: wann und in welchem Umfang der ethisch gute Zweck die ethisch gefährlichen Mittel und Nebenerfolge ›heiligt‹.« (S. 552)



Dahinter steht die Auffassung, dass man das Politische nicht über den Hinweis auf ihre Gegenstände oder über ihre Ziele und Zwecke bestimmen kann, sondern nur über das Mittel der Gewalt, das sie und nur sie einsetzen darf und einsetzen muss.

Die Gewalt ist nach Weber kein Mittel wie jedes andere, sondern etwas, das voller Tücken und Gefahren steckt. Deswegen ist die Politik ein ausgesprochen gefährliches und schwieriges Terrain. Das Mittel der Gewalt bewirkt, dass die Regeln des normalen Alltagslebens und der normalen Rationalität nicht mehr gelten. Für den Bereich der Politik bedeutet das, auch nach dem Zeitalter der Aufklärung, »dass die Welt von Dämonen regiert« wird, dass, »wer mit der Politik, das heißt: mit Macht und Gewaltsamkeit als Mittel, sich einlässt, mit diabolischen Mächten einen Pakt schließt, und dass für sein Handeln es nicht wahr ist, dass aus Gutem nur Gutes, aus Bösem nur Böses kommen könne, sondern oft das Gegenteil.« Wer das nicht sieht, meint Weber, »ist in der Tat politisch ein Kind«. Auch die edelsten Absichten werden in der Welt der Politik verfälscht und in ihr Gegenteil verkehrt, und das führt dann zum Beispiel dazu, dass die bolschewistischen und spartakistischen Ideologen, »eben weil sie dieses Mittel der Politik anwenden, genau die gleichen Resultate herbeiführen wie irgendein militärischer Diktator«. In jeder Gewaltsamkeit lauern die »diabolischen Mächte«. Sie verleihen dem politischen Handeln etwas durch und durch Tragisches und Schicksalhaftes. Sie bewirken jene »Tragik, in die alles Tun, zumal aber das politische Tun, in Wahrheit verflochten ist«. Im Grunde geht es hier um die Erfahrung, dass nicht der Zweck die Mittel, sondern die Mittel den Zweck bestimmen und sich verselbständigen. Weber kann sich mit diesen Behauptungen auf die seit langem bekannte Tatsache stützen, dass gerade im Krieg, wo sich alles um den Einsatz von Gewalt dreht, das Zufällige und Nicht-Vorhersehbare noch deutlicher zutage treten als sonst wo. Immer steckt das Kriegsgeschehen voller Überraschungen, und die Prognosen über seinen Ausgang haben mehr als einmal in die Irre geführt. Aber dass Weber das politische Handeln so sehr auf die Gewaltsamkeit bezieht und damit in die Nähe von Krieg und Kampf rückt, ist doch zugleich sehr einseitig, unrealistisch und irreführend. Weber blendet die Rolle und Bedeutung des Sprechens und der Öffentlichkeit in der Regelung der politischen Angelegenheiten vollkommen aus. Das hat die fatale Konsequenz, dass es dann eigentlich gar kein Argument mehr dagegen gibt, auch in Friedenszeiten alles der Gewaltsamkeitsfrage unterzuordnen, also auch die Wahrheit.

Die dritte Kalamität der Überlegungen von Weber hängt mit der Frage zusammen, welche Mittel und Wege er anbietet, um der »Dämonie« der Gewalt und der Politik zu begegnen. Webers Überlegungen gehen an dieser Stelle in eine Charakterlehre des Politikers über und vertrauen ganz auf die Kraft und den Heroismus großer Persönlichkeiten und Staatsmänner. Weber fragt, »was für ein Mensch man sein muss, um seine Hand in die Speichen des Rades der Geschichte legen zu dürfen«. Und seine Antwort lautet: Wer Politik als Beruf wählt, braucht Leidenschaft, Verantwortungsgefühl, Augenmaß, er benötigt die Fähigkeit zu »innerer Sammlung und Ruhe« und zur »Distanz zu den Dingen und Menschen«. Nur wer über die »Stärke« verfügt, die Dämonie zu ertragen und ihr »innerlich gewachsen« ist, kann die Herausforderungen bestehen, die unweigerlich mit der Politik verbunden sind. Man braucht eine »Festigkeit des Herzens, die auch dem Scheitern aller Hoffnungen gewachsen ist«. Politik ist nichts für schwache Nerven, nichts für »Windbeutel« und nichts für eitle und egozentrische Personen, die alles zu einer Sache »rein persönlicher Selbstberauschung« machen. Nur derjenige ist den Anforderungen der Politik gewachsen, der im Spiel der Irreführungen, Intrigen und Verstellungen die Übersicht und am Ende die Oberhand behält. Das erfordert gute Menschenkenntnis, Selbstbeherrschung und den physiognomischen Blick für die Stärken und Schwächen des Rivalen und Gegners. Der Gesinnungsethiker kapituliert vor dieser Dämonie, er »erträgt die ethische Irrationalität der Welt nicht« und ist deswegen für die Politik ganz ungeeignet.

Bei Machiavelli sorgte die Religion dafür, dass die Beziehung zwischen Lüge, Täuschung und Wahrheit, zwischen Ausnahme und Regel intakt blieb und die Grenzen eingehalten wurden. Für Weber, 400 Jahre später, spielt die Religion in dieser Frage keine Rolle mehr. Das einzige Gegenmittel, das er kennt, ist subjektiver Art. Nur starke Charaktere und große Persönlichkeiten sind den Anforderungen der Politik gewachsen. Die Qualität eines politischen Systems hängt dann vor allem davon ab, ob es dazu angetan ist, große politische Persönlichkeiten hervorzubringen. In diesem Sinn ist das wichtigste Argument, mit dem Weber für die parlamentarische Verfassungsreform in Deutschland nach dem Ende des Ersten Weltkriegs wirbt, dass das Parlament wie sonst nichts dafür geeignet ist, die für Führungsaufgaben geeigneten politischen Persönlichkeiten hervorzubringen.<sup>32</sup>

---

32 Siehe die Schrift von Weber über Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland.

Man wird nicht sagen können, dass Webers Beschreibungen und Anforderungen für Politik als Beruf dazu angetan sind, Lust auf politisches Handeln zu machen. Eher sind sie Hinweisschilder, die uns vor dem Betreten eines unüberschaubaren und mit vielen Minen verseuchten Geländes warnen. Webers Ausführungen sind denkbar weit entfernt vom Vertrauen darauf, die Welt durch politisches Handeln gestalten zu können, denkbar weit entfernt von der Zuversicht, dass die Bürger und Akteure einer politischen Gemeinschaft der Einrichtung der öffentlichen Angelegenheiten aus eigener Kraft eine neue Richtung geben könnten. Sie enthalten auch kaum eine Spur von jenem Glück des öffentlichen Handelns, von der *public happiness*, die für viele Vertreter des politischen Denkens im 18. Jh. noch so bedeutsam gewesen ist. Dass sich im öffentlichen Handeln ein Horizont öffnet, der zum vollgültigen Glück dazu gehört, ist ein Gedanke, der Weber vollkommen fremd ist. Politik ist bei ihm eine ziemlich einsame und kommunikationslose Angelegenheit, den idealisierten und zugleich tragischen soldatischen Tugenden von Heroen näher als der Freude und dem Glück, von dem etwa die amerikanischen Gründerväter noch so sehr erfüllt waren.

## Der faule Fleck in der menschlichen Gattung

Niemand in der Geschichte der Philosophie hat die Lüge so ernst genommen und in ihr eine so große Bedrohung der menschlichen Gattung gesehen wie Kant. Solange auch diejenigen, die die Religion kritisierten und sie für Betrug hielten, noch von der Wirksamkeit und Vorherrschaft der Religion überzeugt waren, musste diese eigentümliche menschliche Fähigkeit der Lüge, die Fähigkeit, andere und sich selbst zu täuschen, noch nicht wirklich beunruhigend sein. Selbst in der französischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts, etwa bei Diderot und Voltaire, für die die Kritik der christlichen Religion und Amtskirche so zentral war und gewissermaßen den Kern und Beginn aller Kritik überhaupt ausmachte, war nicht die Lüge das zentrale Thema, sondern der menschliche Irrtum und die Illusion. Und Friedrich Engels berichtet, dass sich die »Pariser Reformisten« auch noch in den 1840er Jahren »einen Menschen ohne Religion nur als Monstrum vorstellen konnten«. Wenn dagegen die Kraft der Religion abnimmt und schließlich fast ganz verlorengelht, wird die Lüge zu einer unvergleichlich größeren Bedrohung.<sup>33</sup>

---

33 Das Zitat aus Engels, Ludwig Feuerbach, S. 284.

Das ist die Situation, wie sie sich bereits für Kant darstellt. Kant denkt mit unbestechlicher Radikalität, was es bedeutet, in einer Welt zu leben, in der die Antworten der Religion auf die Grundfragen der menschlichen Existenz keine überzeugende Wirkung mehr haben und ihre Gebote für das, was der Mensch tun soll, immer weniger imponieren. In aller Unbescheidenheit nimmt der Königsberger Philosoph für sich in Anspruch, die Verbindlichkeit und den verpflichtenden Charakter der moralischen Gebote ohne Rekurs auf Religion und Gottesglauben nachweisen zu können. Mit großem Selbstbewusstsein dreht er die Rangfolge zwischen Religion und Vernunft um. Auf göttliche Gebote ist nur dann Verlass, wenn vernünftige Gründe für sie geltend gemacht werden können, sonst nicht. »Wir werden ... Handlungen nicht darum für verbindlich halten, weil sie Gebote Gottes sind, sondern sie darum als göttliche Gebote ansehen, weil wir dazu innerlich verbindlich sind.« Ebenso wie »Gott kein Urheber ist, dass der Triangel drei Winkel hat«, so gilt auch: »Von moralischen Gesetzen ist also kein Wesen, auch das göttliche nicht ein Urheber.« Moralisches Verhalten ist nicht anders zu begründen als nur dadurch, dass die Menschen als vernünftige Wesen in Anspruch genommen werden, als Wesen, die sich kraft ihrer Vernunft selber ernst nehmen und achten. Nicht die Hoffnung auf den Himmel und nicht die Angst vor der Hölle stehen hinter der Moral, sondern die Autonomie des Menschen, der über die Kraft verfügt, die Prinzipien, nach denen er leben will, aus den Quellen seiner eigenen Existenz zu schöpfen. Die Lücke, die der Tod Gottes hinterlässt, füllt Kant damit, dass er den Menschen selber zum Herrn und Maßstab des Menschen macht.<sup>34</sup>

Für die Frage nach den moralischen Imperativen lautet Kants Antwort, in aller Einfachheit und Zuspitzung gesprochen, dass ich verwerfliche Handlungen deswegen unterlasse, weil ich mich mit ihnen unweigerlich in einen Widerspruch mit mir selbst begeben. Das kann ich als vernünftiges Wesen niemals wollen und für richtig halten, weil ich damit die Achtung vor mir selbst verliere. Es ist natürlich nicht so, dass Kant die Gesetze des moralischen Handelns neu entdeckt und etwa die Meinung vertreten würde, dass sie in früheren Jahrhunderten unbekannt gewesen wären. Neu ist, dass Kant vernünftige Argumente für sie liefert und ihre Geltungsansprüche damit von der Hoffnung auf den Himmel und die Furcht vor der Hölle ablöst. Implizit ist nach Kant allen Menschen sowieso immer schon bekannt, dass es moralische

---

34 Das Zitat zu den Geboten Gottes: Kant, Kritik der reinen Vernunft, A 819; das Zitat zum Triangel und den moralischen Gesetzen: Kant, Vorlesung über Ethik, S. 60.

Gesetze gibt, denen sie unbedingt folgen sollten. Ein überwältigender Beleg dafür ist in seinen Augen die Tatsache, dass jeder Übeltäter nach der Übertretung moralischer Gebote von Scham- und Schuldgefühlen heimgesucht wird. Damit gibt er unübersehbar zu erkennen: Ich ahne und weiß, dass ich das, was ich getan habe, niemals hätte tun sollen.

Auf dem Hintergrund dieser Annahmen wird verständlich, warum Lüge und Täuschung für Kant zu einer so großen Herausforderung werden. Die leicht erkennbare und unhintergehbare Voraussetzung der Vernunftmoral besteht darin, dass sie ein intaktes Verhältnis des Menschen zu sich selbst und das heißt zugleich ein intaktes Erinnerungsvermögen unterstellt. Sie geht mit anderen Worten davon aus, dass niemand sich darüber hinweglügt, was er getan hat. Bei den in der klassischen Literatur präsentierten berühmten Schurken ist das der Fall, und gerade weil sie trotz ihrer Verbrechen die Tugend der Wahrhaftigkeit an den Tag legen und sich nicht selbst belügen, sind sie nicht die Inkarnation des radikalen Bösen, sondern haben einen »gewissen Adel«. Das gilt für Raskolnikow in Dostojewskis »Schuld und Sühne« (bzw. »Verbrechen und Strafe«) nicht weniger als für die großen Verbrecher und Übeltäter aus den Dramen von Shakespeare. Niemand von ihnen verfügt über die Fähigkeit, wenn es denn eine Fähigkeit ist, sich selbst zu belügen und seine Taten vor sich selbst zu verleugnen, so sehr es auch ihr Wunsch ist. Macbeth erschrickt »vor dem Gedanken, was ich getan habe« und fleht vergeblich um überirdische Hilfe für den Versuch, den Mord, den er begangen hat, zu vergessen und sich zu belügen: »Wollte der Himmel, ich könnte das Bewußtsey[n] dieser That oder meiner selbst verlieren!« Und Richard III., der von sich sagt, er habe sich entschlossen, ein Bösewicht zu werden, ergeht es nicht anders: »Was fürcht ich denn? Mich selbst? Sonst ist hier niemand. ... Ich bin ein Schurke – doch ich lüg, ich bin's nicht.«<sup>35</sup>

Die Lüge ist dann aber offenbar tatsächlich nicht einfach ein Laster und ein Vergehen neben anderen, also neben Hochmut, Betrug, Geiz oder Kriecherei, neben Diebstahl, Erschleichung von Reichtümern, Unterschlagung, Korruption, Mord und Gier. Die Lüge liegt all diesen Vergehen in gewisser Weise zugrunde. Die Größe des Problems drückt Kant darin aus, dass das wirklich radikal Böse gerade von denen getan wird, die sich nicht erinnern, die nicht nur ihre Umgebung belügen, sondern sich selbst, die unfähig sind

---

35 Der »gewisse Adel«: Arendt, *Über das Böse*, S. 76; Shakespeare: *Macbeth*, II. Akt, 3. Szene, S. 39f; *Richard der Dritte*, V. Akt, 3. Szene, S. 149. Was man bei Shakespeare über die politische Lage des 21. Jahrhunderts lernen kann, zeigt Greenblatt, *Tyrann*.

zu denken, wie Hannah Arendt im Blick auf Eichmann sagt, und sich damit weigern, eine Person zu sein. Das Lügen und die mit ihm verbundene Fähigkeit des Sich-selbst-Belügens ist das Einfallstor für das radikal Böse. Wo die Lüge sich flächendeckend ausbreitet, gibt es weder Scham noch Schuldgefühl, die normalerweise anzeigen, dass der Übeltäter ein intuitives Wissen seiner Verfehlung hat. In diesem Sinn sind Selbstbetrug und Selbsttäuschung, die »Unredlichkeit, sich selbst blauen Dunst vorzumachen«, in Kants Augen die »größte Verletzung« der Würde des Menschen, die es gibt. »Die Lüge ist Wegwerfung und gleichsam Vernichtung seiner Menschenwürde.« Sie ist die Mutter aller Übel der Welt, die pure »Nichtswürdigkeit«, weil sie »die Gründung echter moralischer Gesinnung in uns abhält«. Sie liegt dem »radikalen Bösen der menschlichen Natur« zugrunde und bildet »den faulen Fleck unserer Gattung«, der, »so lange wir ihn nicht herausbringen, den Keim des Guten hindert, sich, wie er sonst wohl tun würde, zu entwickeln«. Kant nennt sie unumwunden die »größte Verletzung der Pflicht des Menschen gegen sich selbst« und ist dann einen Augenblick lang selber darüber verwundert, dass er »diesen harten Namen« verwendet. Aber er bleibt dabei, und man muss die Dinge beim richtigen Namen nennen. Von einer solchen »faulen Stelle« der Falschheit gegen sich selbst aus wird »das Übel der Unwahrhaftigkeit sich auch in Beziehung auf andere Menschen« verbreiten, »nachdem einmal der oberste Grundsatz der Wahrhaftigkeit verletzt worden« ist.<sup>36</sup>

Wir dürfen Kant so verstehen, dass am Ende mit der Lüge sogar eine der Schlüsselaussagen der abendländischen Vernunft auf dem Spiel steht: der Satz vom (ausgeschlossenen) Widerspruch. Der Satz geht auf Aristoteles zurück und lautet in seiner klassischen Formulierung: »Es ist unmöglich, dass dasselbe demselben zugleich und in derselben Hinsicht zukommt und nicht zukommt.« Der Satz ist deswegen von so großer und weitreichender Bedeutung, weil er nicht nur maßgeblich ist für die Fundierung sicherer Erkenntnis, sondern auch hinter dem Prinzip der Selbstachtung steht, das für Kants Begründung der moralischen Gebote in der menschlichen Vernunft unverzichtbar ist. Offenbar hat die Lüge das Potential, dass die Menschen den

36 Zur Unfähigkeit zu denken siehe Arendt, Eichmann, S. 16, 78; zur Personentheorie siehe Arendt, *Vita Activa*, S. 236f, und Arendt, *Über das Böse*, S. 101f; der »blaue Dunst«: Kant, *Religion*, S. 687; »Größte Verletzung« und »Wegwerfung«: *Metaphysik der Sitten*, S. 562; »Gründung echter moralischer Gesinnung«, »Nichtswürdigkeit«, »radikal Böses«, »fauler Fleck«, »Keim des Guten«: *Religion*, S. 687; »Verletzung der Pflicht«, »harter Name«: *Metaphysik der Sitten*, S. 562; »faule Stelle«, »Übel der Unwahrhaftigkeit« und »Grundsatz der Wahrhaftigkeit«: *ebda.*, S. 564.

Widerspruch mit sich selbst, in den sie sich unvermeidlich verstricken, wenn sie die moralischen Gesetze übertreten, gar nicht mehr wahrnehmen. Dann aber ist tatsächlich die Basis dieser moralischen Gesetze obsolet geworden.<sup>37</sup>

Der Größe der Bedrohung, die Kant in der Lüge sieht, korrespondiert der Rigorismus, mit dem er diesen Makel in der menschlichen Natur bekämpft und verurteilt. Es gibt für ihn niemals irgendeine Lüge, die für gerechtfertigt gehalten werden könnte. Keinen Augenblick zweifelt er an der Wahrheit des Satzes *fiat iustitia, pereat mundus*, den er übersetzt: »es herrsche Gerechtigkeit, die Schelme in der Welt mögen auch insgesamt darüber zu Grunde gehen«. Unverbrüchlich steht fest: Wenn »die Gerechtigkeit untergeht, hat es keinen Wert mehr, dass Menschen auf Erden leben«. Die Wahrheit zu sagen, ist unabdingbar und immer geboten, »die physischen Folgen daraus mögen auch sein, welche sie wollen«. Wir müssen unter allen Umständen bei der Wahrheit bleiben. Auch Höflichkeitslügen, Notlügen oder gutmütige Lügen sind niemals erlaubt.<sup>38</sup>

Die Verzweiflung, die Kant angesichts der Lüge befällt, kann man gut verstehen. Trotzdem ist die Lösung, zu der er seine Zuflucht sucht, nicht überzeugend. Nach Kant gilt das Verbot der Lüge ausnahmslos und kategorisch. Es gilt selbst dort, wo sie das Werk eines Mörders verhindern könnte. Das Beispiel, an dem Kant seine Position erläutert, zeigt unfreiwillig eine erschreckende Abstraktheit und Weltlosigkeit. Kant zitiert einen Absatz aus einem Text von Benjamin Constant, in dem dieser den Vorwurf erhebt, Kant gehe so weit zu behaupten, »dass die Lüge gegen einen Mörder, der uns fragte, ob unser von ihm verfolgter Freund sich nicht in unser Haus geflüchtet, ein Verbrechen sein würde«. Kant will nachweisen, dass der Vorwurf, den Constant ihm, Kant, macht, vollkommen unberechtigt ist, weil tatsächlich genau das, was den französischen Autor erbost, die einzige Verhaltensweise ist, die vor der vernünftigen Erwägung standhält. Man muss also auch einem Mörder gegenüber immer bei der Wahrheit bleiben. Die Begründung Kants operiert im Kern mit dem Argument, dass man niemals wissen kann, ob die Lüge den Verfolgten tatsächlich vor dem Mörder schützt oder am Ende nicht vielleicht gerade dazu führt, ihn seinem Verfolger auszuliefern. Niemand kann wirklich genau und sicher sagen, ob die Lüge dem Verfolgten hilft. Jederzeit gewiss ist

37 Aristoteles, *Metaphysik*, IV,3, 1005b.

38 »Fiat iustitia«: Kant, *Ewiger Friede*, S. 241; »Gerechtigkeit«: *Metaphysik der Sitten*, S. 453; »Physische Folgen«: *Ewiger Friede*, S. 242; zur Höflichkeitslüge: *Metaphysik der Sitten*, S. 565; zur gutmütigen Lüge: *Vermeintes Recht*, S. 639.

aber, dass die Wahrheit, gleichgültig was aus ihr folgt, demjenigen hilft, der sie ausspricht, – er kann juristisch niemals belangt werden, und moralisch gesehen hat er seine Pflicht gegen die Menschheit in seiner eigenen Person auf tadellose und vorbildliche Weise erfüllt. In Kants Worten, der an dieser Stelle, was nicht eben oft vorkommt, den Leser mit du anspricht: »Es ist doch möglich, dass, nachdem du dem Mörder, auf die Frage, ob der von ihm Angefeindete zu Hause sei, ehrlicherweise mit Ja geantwortet hast, dieser doch unbemerkt ausgegangen ist, und so dem Mörder nicht in den Wurf gekommen, die Tat also nicht geschehen wäre; hast du aber gelogen, und gesagt, er sei nicht zu Hause, und er ist auch wirklich (obzwar dir unbewusst) ausgegangen, wo denn der Mörder ihm im Weggehen begegnete und seine Tat an ihm verübte: so kannst du mit Recht als Urheber des Todes desselben angeklagt werden. Denn hättest du die Wahrheit, so gut du sie wusstest, gesagt: so wäre vielleicht der Mörder über dem Nachsuchen seines Feindes im Hause von herbeigelaufenen Nachbarn ergriffen, und die Tat verhindert worden.«<sup>39</sup>

Der Hauseigentümer, der dem Flüchtenden zunächst Schutz gewährt, ihn dann aber gleichsam dem Schicksal überlässt, ist nach Kant auf jeden Fall aus dem Schneider und macht, wenn er die Wahrheit sagt, alles richtig. Und doch ist der Eindruck überwältigend, dass hier alles falsch ist. Offenbar ist der Hausherr nur an sich selbst interessiert, also daran, seine eigene Haut zu retten. Vollkommen außer Acht bleibt, dass der Hausherr, der bei der Wahrheit bleibt und damit seinen Freund dem Mörder ausliefert, seine Selbstachtung nicht weniger verliert als wenn er zur Lüge gegriffen hätte. Jede Intuition und jede Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der Mörder, der erfährt, wo sich das Opfer aufhält, das er töten will, auf diese Weise zum Erfolg kommt. Das einzige, was man diesem Beispiel entnehmen kann, ist etwas, das Kant mit ihm gar nicht zeigen wollte, nämlich in welchem Ausmaß sein Autor von der Sorge umgetrieben wird, dass die realen Umstände und Folgen des menschlichen Handelns von Zufällen abhängen, über die die Menschen keinerlei Macht haben. Diese ja durchaus bedenkenswerte und wichtige Einsicht ähnelt in Kants Beispiel freilich eher den phantastischen Exempeln eines Kabinetts der Kuriositäten, die demonstrieren wollen, dass es nichts gibt, was es nicht gibt, und damit den unausgesprochenen Rat verbinden, lieber beim Leisten des Normalen und Gewohnten zu bleiben. Angesichts der Unheimlichkeit der Welt, die sich in diesem Beispiel gegen den Verfolgten verschworen zu haben scheint, hat Kant den biedereren Rat, sich auf diese verhexte Welt

---

39 Das Constant-Zitat: Kant, Vermeintes Recht, S. 637, das Beispiel ebda., S. 639.



lieber nicht einzulassen. »Bist du aber streng bei der Wahrheit geblieben, so kann dir die öffentliche Gerechtigkeit nichts anhaben; die unvorhergesehene Folge mag sein, welche sie wolle.« Hier schreckt jemand zurück vor den Ambivalenzen des Handelns und sucht seine Zuflucht in der heiligen Einfalt reiner Gesinnung, die über jeden Zweifel erhaben ist und von niemandem in Frage gestellt werden kann. Kant wäscht seine Hände in Unschuld, aber er bestätigt damit auch auf fatale Weise die Ohnmacht gegen das Böse, das allemal leichter zum Ziele kommen dürfte, wenn der Befragte dem Mörder die Wahrheit sagt.<sup>40</sup>

Weder ist die Welt normalerweise so verhext, wie Kant es in diesem Beispiel unterstellt, noch ist derjenige, der immer bei der Wahrheit bleibt und auch die gutmütige Lüge als eine Form satanischer Verführung strikt ablehnt, so rein wie die Engel. Sicher ist es so, dass es Unwägbarkeiten, Zufälle und Kontingenzen gibt, die dazu führen, dass wir die Folgen unseres Handelns nicht ausrechnen können. Aber sicher ist auch, dass der Rigorismus der Wahrheit unter Umständen den Mördern in die Hände spielt, ihnen das Heft des Handelns überlässt und nichts für sich geltend machen kann als die Erhabenheit des reinen Gewissens. Bessere Belege für die Berechtigung der Kritik von Machiavelli und Weber kann man sich kaum vorstellen. Kant glaubt tatsächlich, dass seine rigorose Wahrheitsliebe der Menschheit dient, aller Wahrscheinlichkeit aber dürfte sie tatsächlich zunächst einmal nur dem Mörder dienen.

Wir bewegen uns, was das Lügen angeht, nach wie vor in einem Raum, der durch die Positionen von Machiavelli, Weber und Kant gut markiert werden kann. Kant: der wie kein anderer die dramatischen Folgen gewohnheitsmäßiger Lüge und Täuschung in den Blick nimmt, aber mit seinem Rigorismus der Wahrheit der Schlechtigkeit der Welt eher in die Hände spielt als gegen sie anzugehen. Max Weber: der mit der Verantwortungsethik nach der Gottesposition des Allwissenden verlangt, nur um dann, weil dies doch unrealistisch ist, beim Heroismus großer Männer zu landen. Machiavelli: der vielleicht das klarste Bewusstsein davon hat, dass die Ambivalenzen und Gefahren, die mit dem politischen Handeln verbunden sind, nicht ein für alle Mal aus der Welt geschafft, sondern allenfalls eingehegt und eingeschränkt werden können, – und zwar am besten dadurch, dass möglichst viele sich am politischen Handeln beteiligen.

---

40 »Bist du aber streng«: Kant, Vermeintes Recht, S. 639.